

**GEW**

**EuWiS**

**November 2020**

Zeitung "Erziehung und Wissenschaft im Saarland" des Landesverbandes der GEW im DGB

FEEDBACK



**BILDUNG. WEITER DENKEN!**



04

Thema: Feedback

Editorial 03

Thema: Feedback 04

- 04 Feedback  
Hilla Haßdenteufel - 2 Seiten
- 06 Man kann nicht kein Feedback geben  
Nonverbales Feedback von Lehrkräften und durch das System Schule
- 09 Supervision als Feedbackinstrument in der Schule
- 10 Kommentar  
Wie man mit Bürokratie diskriminiert

Berufliche Bildung & Weiterbildung 11

- 11 Mobilität und Wohnen in der Ausbildung  
Die DGB-Jugend hat den neuen Ausbildungsreport 2020 veröffentlicht

Jugendhilfe & Soziale Arbeit 12

- 12 Arbeitsalltag in der Wohngruppe  
Interview mit einem Erzieher im stationären Bereich der Jugendhilfe

Schule 15

- 15 Langformschulen — die wahren Talentschulen!
- 16 Den Alltagsrassismus an Schulen wahrnehmen

Gewerkschaft 17

- 17 BFGA Sozialpädagogische Berufe  
Bericht aus dem Bundesfachgruppenausschuss

Info & Service 19

- 19 13. AK Filmtage

Bücher & Medien 20

- 20 Ein Jahrhundert wird abgewählt
- 21 Erklärvideos und tutorials  
Eine Anleitung
- 22 Neue Medien — neuer Unterricht?
- 22 Insektenatlas

Zu guter Letzt ... 23



### Öffnungszeiten der Geschäftsstelle

Mo. - Do.: 09.00 - 12.00 Uhr | 13.00 - 16.00 Uhr  
 Fr.: 09.00 - 12.00 Uhr | 13.00 - 15.00 Uhr  
 Telefon: 0681 / 66830-0,  
 Telefax: 0681 / 66830-17  
 E-Mail: info@gew-saarland.de  
 Internet: http://www.gew-saarland

### GEW-Service

#### Beratungszeiten für Mitglieder in Rechtsfragen

Mo., Di. u. Do.: 09.00 - 16.00 Uhr,  
 Mi.: 13.00 - 17.00 Uhr

#### Landesstelle für Rechtsschutz

Gabriele Melles-Müller,  
 Tel.: 0681 / 66830-13,  
 E-Mail: g.melles-mueller@gew-saarland.de  
 Fr.: 13.00 - 16.00 Uhr unter  
 Tel. (priv.): 0170 / 4151006

#### Beratung für Referendarinnen und Referendare

Max Hewer, Tel.: 0176 / 30456396  
 E-Mail: m.hewer@gew-saarland.de

#### Beratungsdienst für Auslandsaufenthalt von Lehrkräften

Susanne Bleimehl  
 Tel.: 0170 / 9655772  
 E-Mail: susannebleimehl@gmail.com

### Redaktionsschluss

06.11.2020  
 (Dezember/Januar-Ausgabe)

04.01.2021  
 (Februar-Ausgabe)

E-Mail: redaktion@gew-saarland.de

### Impressum Herausgeber

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) im DGB,  
 Landesverband Saarland, Geschäftsstelle:  
 Mainzer Str. 84, 66121 Saarbrücken  
 Tel.: 0681/66830-0, Fax: 0681/66830-17  
 info@gew-saarland.de

Redaktion  
 Matthias Römer  
 redaktion@gew-saarland.de  
 Thomas Bock,  
 Anna Haßdenteufel,  
 Helmut Stoll

Anzeigenverwaltung  
 Andreas Sánchez Haselberger  
 a.sanchez@gew-saarland.de

Layout  
 Bärbel Detzen  
 b.detzen@gew-saarland.de

Druck  
 COD Büroservice GmbH  
 Bleichstraße 22, 66111 Saarbrücken  
 Telefon: 0681/393530, info@cod.de

Bildnachweis  
 u.a. 123rf.com, GEW-Archiv, privat

Titelfoto  
 stock.adobe.de/@sdecorat

Die Redaktion behält sich bei Beiträgen und Leserbriefen Kürzungen vor. Namentlich gekennzeichnete Artikel stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar und stehen in der Verantwortung des Autors.  
 Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.



Liebe Kolleginnen und Kollegen,

wir Menschen sind soziale Wesen und werden, wie es der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber formuliert hat „erst am DU zum ICH“. Die Amerikaner sprechen vom "social brain", was laut dem Neurowissenschaftler Joachim Bauer nichts anderes bedeutet, als dass wir Menschen auf gute, verlässliche soziale Beziehungen angewiesen sind. In der Schule sollte deshalb die alte pädagogische Grundeinstellung von Lehrkräften gegenüber ihren Schüler\*innen gelten: „Ich sehe dich“, „Ich nehme dich wahr“, „Du bist mir nicht egal“. So sagt es der Schulleiter des Gottfried-Keller-Gymnasiums in Berlin in einem wunderschönen Beitrag im Zeit-Magazin N°4 vom 24.09.2020.

Gerade beim Lernen von zu Hause haben sich die Rückmeldungen der Lehrer\*innen an

ihre Schüler\*innen als existenziell wichtig erwiesen (nicht nur die zu Lernfortschritten und möglichen Hilfestellungen zu den gestellten Aufgaben). Grund genug, sich dieses Themas in der Novemberausgabe der EuWIS zu widmen.

Einen sehr persönlichen Blick auf unser Titelthema „Feedback“ wirft Hilla Haßdenteufel in ihrem Artikel „Noten als Feedbackinstrument“.

Frank Nix, Buchautor und Didaktischer Leiter der Ernst-Barlach-Gesamtschule in Dinslaken, erläutert in seinem Beitrag, welche (Aus-)Wirkungen nonverbales Feedback von Lehrer\*innen auf Schüler\*innen hat und zeigt auf, dass der Zustand vieler Schulgebäude eben auch ein Feedback ist. Dazu passt hervorragend der Kommentar von Matthias Römer „Wie man mit Bürokratie diskriminiert“. Pointiert zeigt er auf, dass „gut gemeint“ noch lange nicht „gut gemacht“ bedeutet.

Ein wichtiges Feedbackinstrument für Lehrer\*innen kann die Supervision sein. Warum dieses Instrument, das in vielen Institutionen der Jugendhilfe und bei vielen freien Trägern nicht wegzudenken ist, so schwer in den schulischen Alltag Einzug hält, versucht Franz Gigout in seinem Beitrag „Supervision als Feedbackinstrument in der Schule“ zu erläutern.

Natalie Horne, Vorsitzende der Fachgruppe „Sozialpädagogische Berufe“, stellt ein Positionspapier der Bundesfachgruppe „Sozialpädagogische Berufe“ vor, dem eine Befragung im Mai 2020 „Die Kinder- und Jugendhilfe in Zeiten von Covid 19 – wollen wir systemrelevant sein?“ vorausgegangen war.

In der Rubrik „Jugendhilfe und Soziale Arbeit“ antwortet ein Heimerzieher auf die Fragen von Herbert Saar und lässt uns so teilhaben am „Arbeitsalltag in einer Wohngruppe“.

Buchrezensionen, das Schlusswort von Harald Ley und ein letztes Mal „Saar mol...“ mit den Antworten von Günther Kraus, einem GEW-Urgestein, beenden diese Ausgabe.

Auf der Suche nach Orientierung in einer immer widersprüchlicher zu werdenden Welt, dürfen wir die uns anvertrauten Menschen nicht alleine lassen. Sie sind auf unser ehrliches, aber auch empathisches Feedback angewiesen. Sonst verlieren wir sie an die, die ihnen plumpe, einfache Lösungen anbieten.

Ich wünsche euch viel Freude beim Lesen, Gelassenheit und Zuversicht für die kommenden Monate. ■

Eure Anna Haßdenteufel

ANZEIGE



**COD Büroservice GmbH**  
 Mainzer Straße 35 66111 Saarbrücken  
 Tel. 0681 39353-51 Fax 0681 6852301  
 print@cod.de www.cod.de

# Noten als Feedbackinstrument – Leistungsbewertung ist mehr...

Nachdem mir mein neuer Mathematiklehrer Lutz Hoffmann im Jahr 1972 meine dritte Klassenarbeit in Folge mit einer guten Note zurückgegeben hatte, sagte er: „Aber wegen Mathematik hast du doch bestimmt die Klasse nicht wiederholen müssen...?“ Doch, hatte ich. Außerdem hatte sich bei mir im Kopf festgesetzt, dass ich Mathe einfach nicht konnte. Während der zwei Jahre, die ich diesen wunderbaren Lehrer hatte, habe ich diesen Glaubenssatz aufgegeben und meine Noten blieben gut – danach ging es wieder bergab. Was hat Herr Hoffmann anders gemacht als die anderen? Diese Frage habe ich mir erst gestellt, als ich selbst schon im Lehrberuf war. Und im Rückblick wird mir klar, dass dieser Mann nichts anderes getan hat, als in den Klassenarbeiten genau das abzufragen, was er mit seinen Schülerinnen (meine Schule war ein reines Mädchengymnasium) im Unterricht geübt hatte. Ich konnte sicher sein, dass nichts anderes gefragt wurde. Getreu dem Motto: „Wie gelehrt, so geübt, so geprüft.“ Darüber hinaus hat Lutz Hoffmann durch seine ruhige Art für ein gutes Lernklima gesorgt.

Am Gymnasium war es damals üblich, dass kein Fachlehrer, keine Fachlehrerin eine Klasse länger als zwei Jahre unterrichtete, und so musste ich mich schweren Herzens von Lutz Hoffmann (und meinen guten Noten im Fach Mathematik) nach dieser Zeit verabschieden. Noten waren damals die einzige „objektive“ Form der Rückmeldung, die wir als Schülerinnen zu erwarten hatten. Froh bin ich, dass ich (trotz der Mathematiknote) das Abitur bestanden habe, dass ich Fächer studieren konnte, die mir Freude gemacht haben (Germanistik, Katholische Religion und Pädagogik), dass ich Lehrerin werden konnte.

Im Beruf hat mich dann die „Notenplage“ wieder eingeholt. Jetzt war ich es, die Noten geben musste. Anfang der 90-iger Jahre waren andere Formen der Rückmeldung auch bei uns an der Gesamtschule noch nicht sehr verbreitet. Im Lauf der Jahre wurde mir aber immer bewusster, dass die Note „ausreichend“, die mein Schüler Nils in Deutsch bekam, eine viel größere Leistung darstellte, als die Note „sehr gut“ meiner Schülerin Mareike. Ich fing also an zu fragen: „Was brauchst du Nils, um dich zu verbessern? Was kannst du gut? Was oder wer kann dir beim Lernen helfen?“

Heute klingt das vielleicht lapidar – angesichts von Schulen, die mit Lerntagebuch, mit

regelmäßigen Coaching-Gesprächen, mit Rückmeldungen von Schülerin zu Schülerin selbstverständlich umgehen und arbeiten. Was ich in vielen Jahren aber auch gelernt habe ist: Feedback geben und Feedback nehmen ist eine sehr voraussetzungsvolle Angelegenheit und muss eingeübt werden. Wichtige Voraussetzungen für den Einsatz von Feedback sind andere Formen des Unterrichtens, offenere Strukturen und mehr Zeit.

Ich hatte das Glück, meine erste Stelle an der Ganztags Gesamtschule in Neunkirchen zu bekommen. In dieser TKM-Schule waren Pädagogische Stunden – wie der „Klassenrat“ – fest verankert. Hier konnte geübt werden, Rückmeldung zu geben. In der Klassenstufe 5 geschah das niedrigschwellig z. Bsp. mit Hilfe der „Daumenprobe“ oder der „warmen Dusche“. In den höheren Klassenstufen wurden dann sogenannte Peer-Rückmeldungen zu zweit oder in der Arbeitsgruppe gegeben. Es ging dabei nicht nur um Rückmeldung zum Lernergebnis, sondern auch um das Arbeitsverhalten, das Sozialverhalten, den Lernweg oder die Fehler und Fragestellungen, die aufgetaucht sind. Ich habe immer wieder sehr gute Erfahrungen damit gemacht, Gruppenarbeiten von der Arbeitsgruppe selbst (die meist per Zufall ausgelost war) bewerten oder die Punktverteilung innerhalb der Gruppe machen zu lassen.

Voraussetzung hierfür ist eine Lernatmosphäre, die von Vertrauen und Zutrauen, von Geborgenheit und positiver Fehlerkultur geprägt ist. Fehler als Lernchance zu sehen und zuzulassen ist eine der wichtigsten Gelingensbedingungen für das Lernen überhaupt. Pädagogische Prozesse bestehen immer und notwendig aus Phasen des Gelingens und des Scheiterns. Wichtig ist, dass ich als Lehrerin den Schülern und Schülerinnen Aufgaben anbiete, bei denen sie etwas Neues lernen können, ihre Grenzen erreichen und Fehler machen dürfen. Die Rückmeldung darf nicht sein „Das kannst du nicht.“, sondern „Das kannst du noch nicht.“

**Effektives Feedback – so wie es Klaus Zierer in seinem Buch „Hattie für gestresste Lehrer“ aufzeigt, hat drei Fragen im Blick:**

1. Wohin gehst du? Was sind deine Ziele?
2. Wie kommst du voran?
3. Wohin geht es als nächstes? Was sind deine nächsten Schritte?



Die Schülerinnen und Schüler in den Prozess der Rückmeldung einzubeziehen ist wichtig und nicht zuletzt der Tatsache geschuldet, dass sie (neben den Lehrer\*innen) die Hauptakteure im Unterrichtsgeschehen sind. Sehr hilfreich als Feedbackinstrument ist der Einsatz von „Zielscheiben“ (sowohl für mich als Lehrende, als auch die Schüler\*innen als Lernende). Mit einer solchen Abfrage kann am Ende einer Doppelstunde oder einer Unterrichtseinheit sehr schnell deutlich gemacht werden, wie konzentriert gearbeitet wurde, wie viele Schüler\*innen die Aufgabenstellung abwechslungsreich fanden, wie groß die Zahl derer ist, die der Meinung sind, einen deutlichen Lernzuwachs erreicht zu haben. Es braucht allerdings fest verankerte Phasen des Feedbacks und ein erweitertes Verständnis von Lernen, um eine andere Fehlerkultur in einer Schule zu etablieren. Dass die traditionelle Notengebung als Rückmeldeinstrument nicht ausreicht, darüber sind sich viele Bildungsexperten einig. Hans Anand Pant, Professor für Erziehungswissenschaftliche Methodenlehre an der Humboldt Universität Berlin, bezeichnet Noten als ungerecht und unfair. Für ihn widersprechen Ziffernoten einem guten Instrument der Leistungsfeststellung. Unter anderem begründet Pant seine Mei-

nung damit, dass Unternehmen sich immer weniger auf schulische Noten verlassen, sondern eigene Auswahlverfahren bevorzugen. Hierin sieht Pant unter anderem die Widerlegung des Narrativs, dass Schulen Noten brauchen.

dest bis Klasse 9) erfolgreich gelernt werden kann. Ein prominentes Beispiel hierfür ist der Bildungsforscher Andreas Schleicher, der auf eine Waldorfschule in Hamburg ging, weil er nach der Grundschule keine Gymnasialempfehlung bekam. Er sagt, dass Schüler\*innen

keine Noten brauchen, um zu lernen und dass Noten als Leistungsrückmeldungen nicht ausreichend seien.

Der saarländische Leistungsbewertungserlass von 2017 lässt gerade in Bezug auf die Erhebung von Bewertungen einen großen Spielraum zu, den es auszuschöpfen gilt. Dass die Schule der Zukunft sich Veränderungen unterwerfen muss, sehen wir nicht erst seit diesem Frühjahr. Gerade der Distanzunterricht hat deutlich gemacht, wie wichtig die persönliche Rückmeldung für die Schüler\*innen ist und dass es in einer Zeit, in der keine Tests geschrieben werden konnten, andere Möglichkeiten geben musste, mit Schülerinnen und Schülern Lernvereinbarungen zu treffen.

Die gute Nachricht ist, dass sich viele Schulen bereits aufgemacht haben, andere Wege zu gehen – auch im Saarland. Hier haben viele Schulen in den letzten Jahren an der Werkstatt „Individualisierung“ (heute Werkstatt „Lernen – individuell und gemeinsam“) teilgenommen, die das LPM in Kooperation mit der Deutschen Schulakademie anbietet. Schwerpunkte in dieser Werkstatt sind: Unterrichtsentwicklung, Aufgabenstellung, Leistungsbe-

urteilung, Fehlerkultur, Entwicklung von Schulkonzepten. Dies alles geschieht im Austausch mit Kollegen und Kolleginnen anderer Schulen und unterschiedlicher Schulformen, was einen bemerkenswerten „Blick über den Zaun“ möglich macht. Zwischen den Bausteinen der Werkstatt hat jede Schulgruppe Zeit zu üben, das Erlernte anzuwenden und gemeinsam dann im nächsten Baustein das Ergebnis zu reflektieren. Mittlerweile gibt es in dieser Kooperation zwei weitere Werkstattformate (Werkstatt „Schule leiten“ und Werkstatt „Lernbegleitung und Leistungsbeurteilung“), die nicht unbedingt aufeinander aufbauen, sehr wohl aber als Ergänzungen zueinander gesehen werden können. So gibt es saarländische Schulen, die an allen Werkstätten teilgenommen haben.

Das „Projekt für Individuelle Lernbegleitung“ (ProFIL für Gymnasium und ProFIL für Gemeinschaftsschule) – eine Kooperation des MBK und des LPM – stellt ebenfalls eine wichtige Unterstützung für saarländische Schulen dar. Hier stehen einzelne Unterrichtsfächer im Mittelpunkt. Die teilnehmenden Schulen können sich in je zwei Fachnetzwerken einbringen und gemeinsam mit Fachkollegen\*innen anderer Schulen an ganz konkreten Themen der Unterrichtsentwicklung arbeiten. Gerade auch Formen der Aufgabenstellung und deren Leistungsbewertung stehen hier immer wieder im Fokus.

So gibt es neben den Themen, die zum Bereich der Digitalisierung gehören, Vieles, was auf dem Prüfstand steht und weiterentwickelt wird – das ist gut so. Dass Lehrer\*innen immer wieder ihren eigenen Unterricht reflektieren, stimmt mich hoffnungsfroh. Hoffnung und Zuversicht brauchen wir – nicht nur in dieser besonderen Zeit, sondern auch in Zukunft. So hoffe ich weiter, dass die Schulen irgendwann tatsächlich ohne Noten auskommen, weil sie lernförderlichen Möglichkeiten der Leistungsbewertung den Vorrang geben. Vielleicht hätte in einer solchen Schule auch die Mathematik bei mir noch einmal eine Chance... ■



**Hilla Haßdenteufel**  
LPM, Kompetenzorientierter Unterricht

# Man kann nicht kein Feedback geben

## Nonverbales Feedback von Lehrkräften und durch das System Schule

In Anlehnung an Watzlawiks These »Man kann nicht nicht kommunizieren« soll in diesem Artikel für die vielfältigen unbewussten Rückmeldungen an Schülerinnen und Schüler sensibilisiert werden. Denn Kommunikation im Unterricht beschränkt sich bekannterweise nicht auf die verbalen Äußerungen zwischen Lernenden und Lehrenden, sondern ist deutlich vielschichtiger und mehrdimensional. Es lohnt sich, einmal der Frage nachzugehen, welche Art von meist ungewolltem Feedback unsere Schülerinnen und Schüler im Schulalltag von Lehrkräften und dem »System Schule« erhalten und welche vielschichtigen Konsequenzen das haben könnte.

### Die Basis: Konsistenz und Authentizität

In den Modellen der Kommunikationstheorie wird betont, dass das gesprochene Wort nur zu einem sehr geringen Anteil beim Rezipienten »wirkt«, während Gestik, Mimik und Körpersprache einen wesentlich höheren Anteil ausmachen. Viele Autoren beziehen sich hier bei auf A. Mehrabian und dessen Kommunikationspyramide, bei der manchmal sogar prozentuale Werte angegeben werden. Diese vermeintliche wissenschaftliche Genauigkeit ist aber zumindest zweifelhaft, weil die Untersuchungen von Mehrabian eine etwas andere Zielrichtung besaßen. Was wirklich evaluiert wurde, war die Wirkung von konsistenter im Vergleich zu nicht konsistenter Kommunikation. Hierbei wurde in Testreihen gemessen, auf welche Signale Testpersonen bei inkonsistenter Kommunikation stärker reagieren. Konkret wurden emotionale Aussagen mit einer dazu völlig konträren Mimik und Gestik vorgetragen. Das Ergebnis: Stimmen der sachliche Inhalt einer Botschaft und die Art und Weise, wie sie vermittelt wird, nicht überein, so »glaubt« das Gegenüber eher den körpersprachlichen Signalen als den vermittelten Inhalten.

Dies konfrontiert uns als Lehrkraft mit der Frage, inwieweit wir dazu im Stande sind bzw. uns in die Lage versetzen können, durchgängig konsistent zu kommunizieren. Eine nicht geringe Rolle spielt dabei unsere Fähigkeit, emotional »bei der Sache« zu sein. Wer sich beispielsweise darüber ärgert, dass die Lernenden »mal wieder« nicht dazu in der Lage sind, einfachste Zusammenhänge darzustellen, dem wird man ein Lob gegenüber demjenigen, der dann doch noch eine einigermaßen richtige Antwort geben kann, nicht mehr so recht abnehmen. Und wer sich bei guter Lau-

ne auf das Wochenende freut und eine störende Aktion eines Schülers im Grunde seines Herzens eher witzig als dramatisch findet, dessen Ermahnung wird wahrscheinlich ebenfalls nicht wirklich konsistent vermittelt werden können.

Die zweite Frage, die eng mit der ersten verbunden ist, ist die der Authentizität. Während der gesamten Lehrerausbildung ist es ein immer wieder vorgetragenes Mantra, dass die Lehrkraft durchgängig authentisch sein müsse. Nun stellt sich die Frage, ob man dies z. B. auch von einer Lehrkraft verlangen sollte, die eine ausgeprägte Tendenz zur Unpünktlichkeit aufweist oder die notorisch unordentlich ist. Wie jedem sofort einleuchtet, kann das sicherlich nicht mit der Forderung nach Authentizität gemeint sein.

Wenn dem so ist, werden wir also immer wieder im Lehreralltag mit Situationen konfrontiert, in denen wir nicht vollständig authentisch sein können. Die gesamte Widersprüchlichkeit des Lehrerhandelns, die z. B. in der Erziehung zur Selbstständigkeit bei gleichzeitiger Aufsichtspflicht oder in »freiwilligen Pflichtberatungen« zum Ausdruck gebracht wird, lässt Feedback an die Lernenden möglicherweise weniger konsistent und authentisch wirken, als es der Sache dienlich wäre. Dies zu wissen und zu reflektieren ist ein Baustein einer gelungenen Feedbackkultur. Es kann Widersprüchlichkeit und Inkonsistenz nicht verhindern, aber zumindest ein Bewusstsein dafür schaffen, warum Feedback an die Lernenden oftmals nicht auf den erwünschten fruchtbaren Boden fällt.

Welche Aspekte und Maßnahmen zusätzlich zu einer wirksamen Feedbackkultur beitragen können, wird im Folgenden anhand von drei Bereichen exemplarisch dargestellt:

### Feedback durch Mimik, Gestik und Körpersprache

Erinnern Sie sich noch an Ihre mündliche Examensprüfung? Sie waren mehr oder weniger nervös und unsicher. Der oder die Prüfer waren gehalten, möglichst ein neutrales »Pokerface« aufzusetzen, und sich keinesfalls anmerken zu lassen, ob der Prüfling tieferschöpfende Wahrheiten oder hanebüchene Unsinn von sich gab. Das führt – neben einer gesteigerten Verunsicherung – oft dazu, jede noch so winzige Regung im Gesicht des Prüfers je nach persönlicher Haltung als Zustimmung

oder als unterdrücktes Entsetzen zu deuten.

In einer ähnlichen Situation befinden sich Ihre Schülerinnen und Schüler tagtäglich: Sie versuchen, aus ihrer Mimik und Gestik »herauszulesen«, was von ihnen erwartet wird, wie weit man bei Ihnen heute gehen kann und wie ihre aktuelle Grundstimmung einzuschätzen ist. Die Lehrperson sieht sich dabei einer akribischen Analyse von 25 bis 30 Schülerinnen und Schülern ausgesetzt, die darüber höchstwahrscheinlich nicht einmal zu einem eindeutigen Ergebnis kommen werden.

#### Beispiel 1:

Lehrerin D. sitzt in einer Stillarbeitsphase offenbar gelangweilt am Pult. Sie kommentiert die von den Schülerinnen und Schülern eingereichten Teilergebnisse meist mit Superlativen wie »toll«, »spitze« und »klasse«, verzieht dabei aber kaum eine Miene. Irgendwann fragt einer der Schüler: »Warum sind Sie denn eigentlich so schlecht gelaunt? Wir arbeiten doch alle mit ...«

Das Beispiel zeigt, wie wenig das gesprochene Wort auszurichten vermag, wenn es durch eine entgegengerichtete Körpersprache konterkariert wird. Die Frage des Schülers signalisiert die mit dieser Inkonsistenz verbundene Verunsicherung der Lernenden. Das ausgesprochene Lob wirkt als Feedback wesentlich schwächer als die gezeigte Teilnahmslosigkeit der Lehrkraft.

Mit dem Öffnen der Tür und dem Betreten des Klassenraums geben Sie Ihr erstes Feedback an die Klasse: Gehen Sie forsch und zielstrebig zum Pult oder eher verhalten? Lächeln Sie die Klasse an oder bringen Sie durch Mimik und Gestik zum Ausdruck, dass Sie jetzt viel lieber am Strand liegen würden? Dieser erste kurze Moment kann bereits den weiteren Verlauf Ihres Unterrichts entscheidend prägen. Eine offene, aktive und zugewandte Grundhaltung vermittelt den Lernenden andererseits, dass Sie »Lust« auf den Unterricht, das Thema und die Klasse haben, und das kann eine Lerngruppe stark motivieren. Das Problem bei der Sache besteht darin, dass es gar nicht so einfach ist, ein solches nonverbales Feedback abzugeben, wenn einem eigentlich gar nicht danach zumute ist.

Das Problem ist in diesem Fall – wie auch in vielen anderen Fällen – gleichzeitig ein Teil der

Lösung: Einerseits ist es nicht einfach, seine empfundenen Emotionen gegenüber der Klasse zu verbergen. Es wirkt nicht konsistent, sich z. B. mit einem aufgesetzten Lächeln und herunterhängenden Schultern in die Klasse zu schleichen und zu verkünden, wie sehr man sich auf die kommende Stunde freut. Andererseits ist es aber möglich, mit der Körperhaltung die innere Einstellung in gewissen Grenzen zu »überlisten«. Es gibt somit zwei Lösungsansätze, der Lerngruppe ein lernwirksames, motivierendes Feedback zu vermitteln:

1. Denken Sie an positive Ereignisse und Erfolgserlebnisse in der betreffenden Klasse oder bei dem anstehenden Thema. Dadurch verdrängen Sie negative Erwartungen und selbsterfüllende Prophezeiungen eines voraussichtlichen Scheiterns.
2. Zwingen Sie sich dazu, mit Ihrer Körperhaltung positive Erwartungen auszudrücken: Ein aufrechter, zielstrebig Gang wird sich positiv auf Ihr Empfinden auswirken und als sich selbst verstärkendes System das gewünschte positive Feedback hervorrufen.

Entwickeln Sie eine erhöhte Achtsamkeit den Äußerungen Ihrer Schülerinnen und Schüler gegenüber, z. B. wenn Sie gefragt werden, ob Sie gut gelaunt sind oder ob Sie sich über irgendetwas geärgert haben. Das deutet darauf hin, dass Sie mit Ihrer Gestik, Mimik und Körpersprache ein entsprechendes Feedback zu Ihrer Befindlichkeit gegeben haben, auch wenn Sie sich dazu nicht verbal geäußert haben.

### Feedback durch eigenes Handeln und Verhalten

Die Art und Weise, wie Sie sich als Lehrkraft der Klasse gegenüber verhalten und wie Sie in Ihrer Rolle handeln, ist ebenfalls ein Feedbackinstrument, das Sie bewusst oder unbewusst permanent einsetzen.

#### Beispiel 2:

Lehrer S. ermahnt die Schüler, dass Sie sich an seine Anweisungen halten sollen. Er erklärt, dass er aufgrund seiner Erfahrung besser als sie selbst einschätzen könne, was das Richtige für sie sei. Zudem müssten sie auch hinsichtlich einer späteren Berufstätigkeit damit leben, dass es eben Anweisungen gebe, an die man sich zu halten habe. In der Pause erleben die Schüler, wie S. sich einem Kollegen gegenüber lautstark über eine vermeintlich unsinnige Anweisung der Schulleitung hinwegsetzt: »Die haben doch überhaupt keine Ahnung. Das mache ich sowieso nicht, da können die sagen, was sie wollen!«

Hier ist das erlebte Handeln in entsprechenden Situationen erheblich stärker wirksam als kommunizierte Verhaltensregeln. Die Schülerinnen und Schüler lernen, dass es der Ansicht von S. nach möglich und geboten ist, die Anweisungen von Autoritäten infrage zu stellen, und sie werden dies wahrscheinlich auch in ihrem Verhalten gegenüber S. zeigen. Für diese Inkonsistenz zwischen eingefordertem und gezeigtem Verhalten gibt es im Unterricht zahlreiche Beispiele:

■ Wenn Sie die Lernenden häufig unterbrechen, konterkarieren Sie damit jede verbale Äußerung, man müsse sein Gegenüber doch bitte ausreden lassen. Die Schülerinnen und Schüler werden sich mit hoher Wahrscheinlichkeit stärker an dem orientieren, was Sie ihnen vorleben, als an dem, was Sie ihnen sagen.

■ Ihre Art der Konfliktlösung in der Klasse, Ihr Instrumentarium zur Sicherstellung eines geregelten Unterrichtsablaufs ist ein Feedback Ihren Schülern gegenüber, welche Methoden, Verfahren und Haltungen Sie für wirksam und richtig halten – ganz egal, was Sie Ihren Schülern gegenüber diesbezüglich äußern.

■ Genauso wenig, wie eine Ermahnung eines notorisch zu spät kommenden Schulleiters, doch bitte pünktlich in den Unterricht zu gehen, auf Sie nachhaltig wirken wird, können Sie Ihre Schülerinnen und Schüler davon überzeugen, dass ein negatives Verhalten negative Folgen hat, wenn Sie es nicht schaffen, dies mit unermüdlicher Konsequenz tagtäglich unter Beweis zu stellen.

Übrigens gibt auch die Art und Weise, wie sich eine Lehrkraft kleidet, den Schülerinnen und Schülern ein entsprechendes Feedback. Die Kleidung ist in gewisser Weise immer auch ein Statement der Person, die sie trägt, und damit auch ein Transportmittel für deren Ansichten, Vorlieben und Haltung. Dies ist an Schulen insbesondere dadurch wirksam, weil es in aller Regel keinen »Dresscode« gibt. Es kann hilfreich sein, sich die Frage zu stellen, welches Feedback Ihr persönlicher dienstlicher Kleidungsstil den Lernenden gibt.

Wie stehen Sie z. B. zu Markenkleidung? Welches Feedback erhalten Ihre Schüler von Ihnen, wenn Sie besonders ausgefallene und hochwertige Kleidung oder Accessoires tragen? Einerseits kann das Nähe herstellen (»Seht, ich finde die Marke XY genauso toll wie ihr!«), andererseits kann damit Distanz erzeugt werden (»Ich kann mir das leisten – ich stehe auf einer ganz anderen sozialen Stufe als ihr.«). Weder die eine noch die andere

»Botschaft« soll damit bewertet werden – wichtig ist nur, dass Ihnen bewusst ist, welche Signale Sie aussenden könnten.

Bequeme Kleidung kann bis zu einem gewissen Grad das Feedback geben, dass Sie sich an Ihrem Arbeitsplatz wohlfühlen und Ihre Arbeit gern machen. Andererseits könnte die an heißen Sommertagen von manchen Lehrkräften gezeigte »Strandkleidung« im Unterricht durchaus als Signal dafür verstanden werden, dass Sie den Unterricht eher als unliebsame Unterbrechung Ihrer Freizeit verstehen, denn als wichtige und verantwortungsvolle Aufgabe. Die mit dem Lehrerberuf verbundene Freiheit eröffnet also Möglichkeiten, ein nonverbales Feedback auszusenden, sie birgt aber auch die Gefahr, missverstanden zu werden.

### Feedback durch das »System Schule«

In der Welt des Mittelalters prägten Kathedralen das Bild einer Stadt und zeigten damit die enorme Bedeutung, die der Glaube für die Menschen dieser Zeit besaß. In der heutigen Zeit prägen die Prachtbauten der Finanzwelt das Bild unserer Städte und bringen damit zum Ausdruck, welche Werte in unserer heutigen Gesellschaft eine besondere Bedeutung haben.

Wenn wir uns diese Wirkung vergegenwärtigen, sollte es uns nachdenklich machen, welches Feedback unsere Kommunen ihren Schülerinnen und Schülern mit den Gebäuden geben, in denen sie sie unterbringen. Dieses Feedback bringt zum Ausdruck, welchen Wert man ihnen zumisst und welche Wertschätzung die Bildung in unserem Staat genießt. Auch hier siegt im Zweifel die alltäglich erlebte Wirklichkeit gegenüber allen politischen Lippenbekenntnissen. Gegen alle anderslautenden Beteuerungen der Entscheidungsträger erhalten hier tagtäglich Lernende wie Lehrende ein schmerzliches Feedback bezüglich ihrer Bedeutung und der ihnen entgegengebrachten Wertschätzung.

Dies sollte uns ganz besonders sensibel für alle weiteren Signale machen, die wir als »System Schule« an die uns anvertrauten Kinder aussenden. Die Schulen als Institutionen mit einem individuellen Geist und Charakter sollten zumindest den Versuch unternehmen, das durch die vorab beschriebene Misere verursachte Negativfeedback abzumildern. Wie könnte dies gelingen? Zunächst einmal sollte es durch eine vorgelebte Kultur des Miteinanders und der Wertschätzung erreicht werden, dass sich jeder Lernende als angesehener, wichtiger Teil einer »Schulgemeinde« verstehen darf. Dazu gehört eine den Fähigkeiten

und Möglichkeiten der Lernenden entsprechende Form der Mitbestimmung.

Die Lernumgebung der Schülerinnen und Schüler kann auch ohne millionenschwere bauliche Maßnahmen angenehmer und einladender gestaltet werden. Viele Schulen zeigen, wie dies auch mit einem kleinen Budget möglich ist. Auch eine Schulordnung vermittelt ein Feedback, das von einer bestimmten Haltung gegenüber den Lernenden zeugt: Geht es vornehmlich um eine Auflistung von Verboten oder werden hier für alle Beteiligten Rechte und Pflichten für ein produktives Miteinander definiert?

Gehen Sie doch einfach einmal mit den Augen eines Schülers oder eines Elternteils durch die Schule und lassen Sie dabei alle Details auf sich wirken: Was wirkt einladend,

was könnte abschrecken? Welches verborgene Feedback steckt möglicherweise hinter den alltäglichen Abläufen und Routinen im »System Schule«?

#### Fazit

Neben dem bewusst gegebenen Feedback der Lehrkraft wird im Unterricht und in der Schule auf unterschiedlichen Ebenen zusätzliches unbewusstes Feedback gegeben, das manchmal im Widerspruch zum bewusst erteilten Feedback steht. Lehrerinnen und Lehrer sollten sich dessen bewusst sein und eine möglichst große Konsistenz ihres Feedbacks anstreben. ■

#### Frank Nix

Buchautor und Didaktischer Leiter  
der Ernst-Barlach-Gesamtschule, Dinslaken

Literaturtipps  
Caswell, C./Neill, S.: Körpersprache im Unterricht. Münster 2009  
Delfos, M.: Sag mir mal ... Weinheim 2012  
Delfos, M.: Wie meinst du das? Weinheim 2012  
Kosinar, J.: Körperkompetenzen und Interaktion in pädagogischen Berufen. Bad Heilbrunn 2009  
Nix, F./Wollmann, J.: Hattie und die Folgen. Berlin 2015  
Schulz von Thun, F.: Miteinander reden 1. Störungen und Klärungen. Reinbek 2010

Erstveröffentlichung in: Schulmagazin 5 – 10, Ausgabe 9/2018, Seite 12–14 © 2018 Cornelsen Schulverlage GmbH

#### Wir danken für die Möglichkeit des Nachdrucks.

# Supervision als Feedbackinstrument in der Schule

## 1. Was ist Supervision?

Supervision stammt aus der Tradition der sozialen Arbeit. Sie versteht sich als wissenschaftlich fundiertes und praxisorientiertes Konzept zur Beratung in der Arbeitswelt. Dabei bezieht sie sich auf Grundlagen von Psychologie, Soziologie, sozialer Arbeit und Kommunikationswissenschaften. Die Inhalte für die Beratung stammen im schulischen Beispiel aus dem Spannungsfeld zwischen der eigenen Persönlichkeit des Lehrers, seiner Rolle, der Struktur der Institution Schule, dem Verhältnis zu den Kolleg\*innen und Vorgesetzten sowie den Eigenarten der Schüler\*innen und ihrer Eltern.

Im Beratungsprozess kann es also darum gehen, innere Rollenkonflikte zu reflektieren, Beziehungen innerhalb des Teams zu klären oder Erfahrungen mit Abläufen und institutionellen Strukturen zu durchdenken. Der Supervisor stellt dabei seinen Methodenkoffer zur Verfügung, der Supervisand ist der Experte für das berufliche Feld und seine Inhalte.

## 2. Was hat Supervision mit Feedback zu tun?

Als Feedbackinstrument hilft Supervision die Kommunikationsfähigkeit und das Kooperationsvermögen aller Beteiligten zu verbessern. Dabei wird die Richtung des Feedbacks gewissermaßen um 180 Grad gedreht. Sind Lehrer\*innen üblicherweise in der Rolle, ihrem Gegenüber Feedback zu geben, wechseln sie im Supervisionsprozess die Seiten und sind die Empfänger des Feedbacks. Im vertrauensvollen Gespräch mit dem Supervisor erhalten die Supervisanden Rückmeldungen zu ihrem Verhalten oder zu ihren Einstellungen und Befindlichkeiten. In der Gruppen- oder der Teamsupervision gibt die Gruppe als Feedbackgeber gewissermaßen als Spiegel Rückmeldung zum beruflichen Handeln. So kann Supervision auch einen Beitrag zur Verbesserung der Arbeitszufriedenheit leisten.

## 3. Warum Supervision in der Schule?

Supervision verhilft Lehrer\*innen zu einem professionelleren Umgang mit (schwierigen) Schüler\*innen und (schwierigen) Eltern. Ziel ist es, die Wahrnehmungsfähigkeit zu erweitern und weg zu kommen von eingefahren Pfaden und Sichtweisen. So könnte man sagen, ist Supervision ein Beitrag zur Weiterentwicklung der eigenen Persönlichkeit. Sie unterstützt die Bearbeitung von Ängsten und

Ohnmachtsgefühlen und beugt so der Entwicklung von Resignation vor.

Supervision bietet die Möglichkeit zum kollegialen Austausch. Teilnehmende merken, sie sind mit ihren Gefühlen und Anliegen nicht alleine. Sie können konkrete, als problematisch und belastend erlebte Situationen aus dem Schulalltag besser verstehen. Gleichgültig ob es sich beim Gegenüber um Schüler\*innen, Eltern, Kolleg\*innen oder Vorgesetzte handelt. Supervision bietet die Möglichkeit zur Entlastung.

Teilnehmende reflektieren ihr bisheriges Verhalten und können in der Gruppe Handlungsalternativen entwickeln. Supervision verbessert so die Qualität des beruflichen Handelns und unterstützt eine gesundheitsförderliche Organisations- und Schulentwicklung. Studien belegen, dass Lehrer\*innen besonders stark unter gesundheitlichen Beschwerden leiden. So kommen psychische und psychosomatische Erkrankungen bei ihnen häufiger vor als in anderen Berufen, ebenso unspezifische Beschwerden wie Erschöpfung, Müdigkeit, Kopfschmerzen und Angespanntheit (Deutsches Ärzteblatt 2015).

## 4. Was macht Supervision in der Schule schwierig?

Lehrer\*innen sind „Einzelkämpfer“: ob es sich um die Vorbereitung des Unterrichts, das Unterrichten selbst oder Korrekturen von Klassenarbeiten handelt. Jedenfalls sind sie es in der Regel nicht gewohnt, sich von außen in die Karten schauen zu lassen. Sie haben den Anspruch an sich, ihre beruflichen Schwierigkeiten und die immer komplexer werdenden schulischen Anforderungen selbst und alleine lösen zu können. In der Klasse sind sie diejenigen, die stets alles wissen, kontrollieren und bewerten. Unterstützung von außen in Anspruch zu nehmen, wird als Schwäche oder Misserfolg ausgelegt. Die vorliegenden Untersuchungen zur Wirkung von schulischer Supervision sprechen aber eine andere Sprache: Supervision lohnt sich. Das ist das Ergebnis z. B. einer Untersuchung, an der 168 Lehrkräfte teilnahmen. Demnach bewerteten 97 % der Teilnehmenden die Supervision als positiv, 92 % schätzten ihre Wahrnehmungsfähigkeit verbessert ein und im Umgang mit schwierigen Situationen fühlten sich 90 % gestärkt (Neuschäfer 2004). Die Teilnahme an Supervision verringert Burnout Empfindungen und

unterstützt die positive Entwicklung des Gesundheitszustandes. Der Austausch wird als konstruktiv und wertvoll erlebt, auch für die konkrete Umsetzung im Schulalltag (Pixner 2014).

## Was spricht aber trotzdem dagegen, diese Methode für sich selbst zu nutzen?

Lehrer\*innen müssen sich fragen: „Was ist mir meine persönliche Weiterbildung und Weiterentwicklung wert?“ Denn Supervision ist in der Regel keine kostenlose Leistung. Supervisor\*innen arbeiten zumeist frei- oder nebenberuflich, also gegen Honorar. Die Honorarsätze werden frei verhandelt und bewegen sich im Allgemeinen zwischen 100 bis 200 € pro 60 Minuten. Es gibt also eine große Bandbreite.

Auch wenn beispielsweise das LPM interessierten Teams eine finanzielle Unterstützung anbieten kann, müssen die Teilnehmenden doch immer einen Teil der Kosten selber tragen. Diese können allerdings zum einen bei einer Gruppen- oder Teamsupervision unter mehreren Köpfen aufgeteilt und zum anderen bei der Steuererklärung bei den Fortbildungskosten in Ansatz gebracht werden.

## 5. Wie geht Supervision in der Schule?

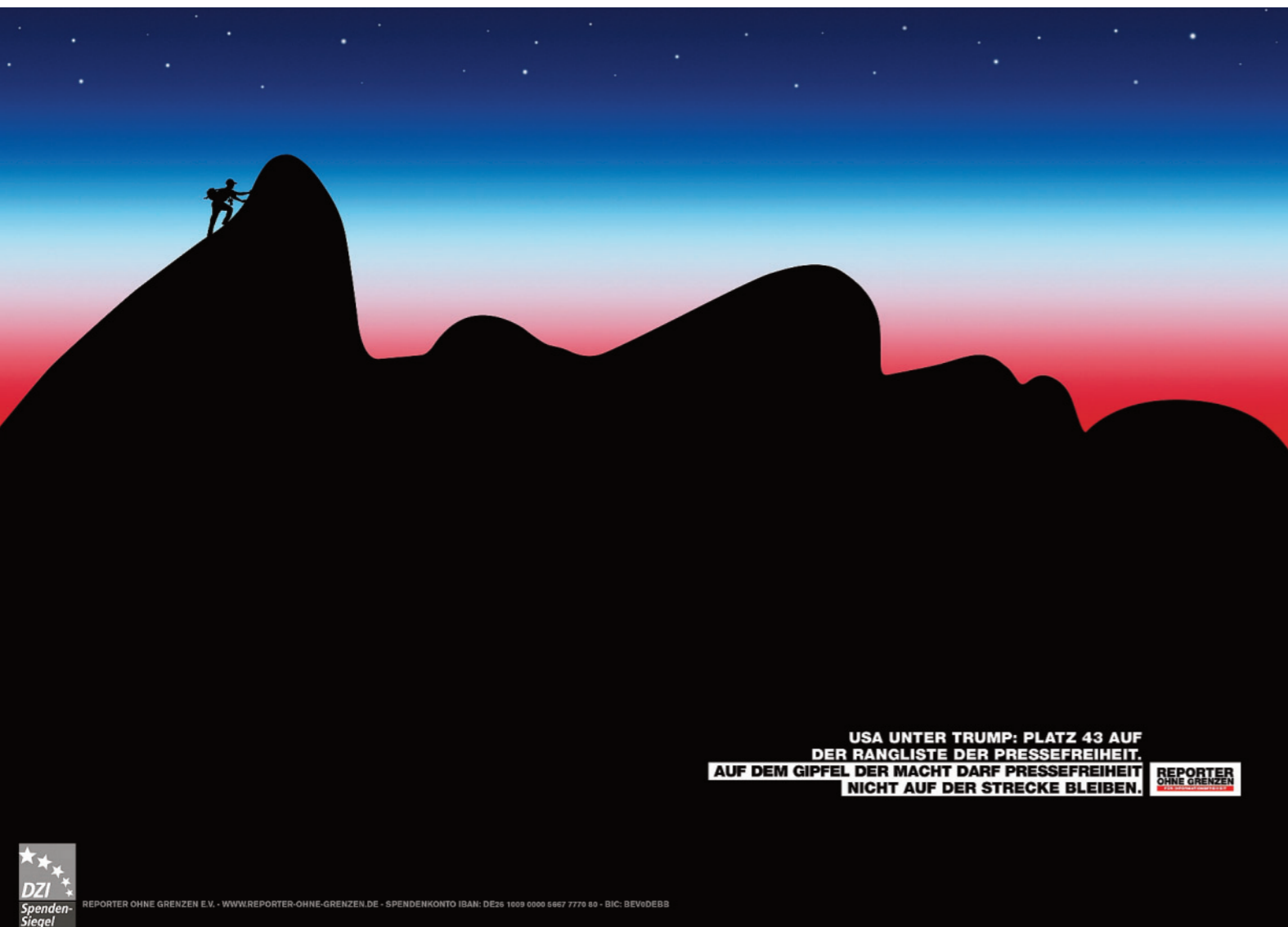
Supervision kann angeboten werden als Einzel- oder Leitungssupervision, sowie als Team- oder Gruppensupervision. Bei der Einzel- oder der Leitungssupervision können in einem vertrauensvollen Rahmen zwischen Supervisand und Supervisor exemplarische Fallbeispiele bearbeitet und die berufliche Rolle weiter entwickelt werden. Bei einer Teamsupervision steht das Verhältnis der Teammitglieder untereinander im Vordergrund. Die gemeinsam erarbeiteten Inhalte können anschließend auch gemeinsam in der Praxis umgesetzt werden. Anders ist das in einer Gruppensupervision. Hier treffen Vertreter aus unterschiedlichen Institutionen aufeinander und tauschen sich über ihre Erfahrungen, Probleme und Zielvorstellungen aus. Häufiger Erkenntnisgewinn einer Gruppensupervision gerade für Lehrer\*innen: „Ich bin mit meinem Problem nicht alleine!“ ■

#### Franz Gigout

Supervisor DGSv

Weitere Informationen:  
- zum Autor unter [www.gigout.de](http://www.gigout.de)  
- zum Berufsverband Deutsche Gesellschaft für Supervision und Coaching (DGSv) unter [www.dgsv.de](http://www.dgsv.de). Dort steht ein Beraterverzeichnis mit mehr als 4.000 Supervisor\*innen zur Verfügung.

ANZEIGE



**USA UNTER TRUMP: PLATZ 43 AUF DER RANGLISTE DER PRESSEFREIHEIT. AUF DEM GIPFEL DER MACHT DARF PRESSEFREIHEIT NICHT AUF DER STRECKE BLEIBEN.**

**REPORTER OHNE GRENZEN**

REPORTER OHNE GRENZEN E.V. - WWW.REPORTER-OHNE-GRENZEN.DE - SPENDENKONTO IBAN: DE26 1609 0000 6667 7770 80 - BIC: BEVW3333

**DZI Spenden-Siegel**

KOMMENTAR

# Wie man mit Bürokratie diskriminiert

„Mindestens eine Fachlehrkraft der Klasse unterbreitet ein digitales Angebot für das hybride Unterrichten beziehungsweise das Lernen von zu Hause“, so beginnt der Teil des Antrags, den Eltern für die Ausleihe eines digitalen Endgerätes im Regionalverband ausfüllen müssen.

Man erkennt einen bürokratischen Nominalstil mit endlosen Nominalphrasen. Er beginnt mit einem einschränkenden, schwierig zu entschlüsselndem Adverb zu Beginn des Satzes und wird garniert mit einem Adjektiv, welches im Zusammenhang mit Bildung bis vor wenigen Wochen noch nicht einmal Expert\*innen bekannt war.

Der Stil im Antragsformular setzt sich fort: „Falls Geräte vorhanden sind, teilen Sie bitte die Gründe mit, aus denen eine konkrete Nutzung zur Teilnahme am hybriden Unterrichten und dem Lernen von Zuhause nicht möglich ist: Angabe von Nutzungsbedürfnissen, die eine Verwendung zur Teilnahme am hybriden Unterrichten und Lernen von zu Hause verhindern“

Respekt, denken nicht nur jene, die sich professionell mit Sprachbildung auseinandersetzen. Wer auch immer diesen Text formuliert hat, hat sicher in den letzten 20 Jahren keinen Fuß in eine Schule gesetzt. Geschweige denn, dass sie oder er sich dort mit einem Schüler oder einem Elternteil unterhalten hat.

Wenn Bürokratie einzelne Gruppen diskriminiert, ausschließt oder stigmatisiert, so ist das häufig kein böser Wille. Oft liegt der Ursprung in mangelnder Sensibilität und fehlender Kommunikation mit den Betroffenen vor Ort. Diese Kommunikation wäre nötig, um Situationen richtig einschätzen zu können, sie

einfach wahrzunehmen. Wenn selbst Lehrkräfte diese Sätze zweimal durchlesen müssen, um sie zu verstehen, so möchte man gar nicht darüber nachdenken, wie es manchen Sorgeberechtigten beim Lesen dieser Zeilen geht. Ob dann das Richtige angekreuzt wird, bleibt ohnehin fraglich.

Diskriminierung durch Bürokratie findet in den Schulen jeden Tag fast unbemerkt statt. Meist beginnt sie zu Beginn des Schuljahres. Dann, wenn Schülerinnen und Schüler manchmal vier, manchmal sechs Wochen nicht über die nötigen Schulbücher verfügen, weil sie nicht in der Lage sind, die Bescheinigung des Jobcenters einzureichen oder die Eltern die zugehörigen Formulare nicht verstehen. So sitzen Kinder weiterhin ohne Schulbücher im Klassensaal und alle wissen ungesagt, dass es jene sind, die in Armut leben. Eine frühere Ausgabe der Bücher wird den Schulen bisher bürokratisch unmöglich gemacht.

Dies ist ein unhaltbarer Zustand, der seit Jahren keinen Verantwortlichen interessiert. Schülerinnen und Schüler müssen sich jeden Tag die immer gleiche Frage anhören, warum ihr Buch noch nicht da ist, dabei können Sie am wenigsten dafür. Ein schönes Beispiel dafür, wie bürokratische Prozesse gutgemeinte Verfahren, wie die Kostenfreiheit bei der Schulbuchausleihe, ins Gegenteil verkehren. Wie das Ganze bei den digitalen Endgeräten aussehen wird, lässt sich angesichts der oben zitierten Auszüge aus dem Antragsformular nur erahnen.

Teilhabe von Schülerinnen und Schülern scheitert an alltagsferner Bürokratensprache und fehlender Erfahrung im Antragsdschungel. Doch nicht nur Sprache wird zur Hürde für die Teilhabe, auch andere Faktoren wirken

sich diskriminierend auf viele Schülerinnen und Schüler aus. Im digitalen Zeitalter zeigt sich an vielen kleinen Details, wie weit die Lebenswelt vieler Schülerinnen und Schüler von denen der Bildungsplaner entfernt ist: Eine E-Mail-Adresse (bzw. die Kenntnis dieser) im Rahmen des Lernens von Zuhause als selbstverständlich voraussetzen, vielleicht sogar noch der tägliche Abruf der Nachrichten von jener Adresse, hat mit der Wirklichkeit ganzer Bevölkerungsschichten nicht das Geringste zu tun. Dies als Voraussetzung zum digitalen Lernen zu machen beweist nicht nur Naivität, sondern auch Geringschätzung vieler Lebensrealitäten.

Der Dialog mit den Kolleginnen und Kollegen vor Ort wird von Bürokraten nur selten gesucht. Die Lebensumstände vieler Menschen werden nicht beachtet. Missstände, wie hier beschrieben, werden schöngeeredet. Dabei wäre es gerade jetzt so wichtig, in den Dialog mit den Schulen und den Menschen dort zu treten, um die tägliche Stigmatisierung abzuwenden. ■



Matthias Römer

<sup>1</sup>unter [https://www.gemeinsam-einfach-machen.de/SharedDocs/Downloads/DE/AS/UN\\_BRK/L\\_S\\_EinRatgeber.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=4](https://www.gemeinsam-einfach-machen.de/SharedDocs/Downloads/DE/AS/UN_BRK/L_S_EinRatgeber.pdf?__blob=publicationFile&v=4) finden sich Hinweise zum Formulieren.

# Mobilität und Wohnen in der Ausbildung

Die DGB-Jugend hat den neuen Ausbildungsreport 2020 veröffentlicht

## Die Fakten im Überblick:

### Ausbildungsmarkt

Der Markt war schon vor Corona in einer schwierigen Situation. Nun droht sich alles weiter zu verschärfen. Bundesweit betrachtet gibt es – bei einer regional und branchenspezifisch sehr unterschiedlichen Lage – nach wie vor nicht für jede\*n Ausbildungsinteressierte\*n einen Ausbildungsplatz. Die Gewerkschaftsjugend fordert daher einen gesetzlich garantierten Anspruch auf einen Ausbildungsplatz.

### Perspektive

Fast 40 Prozent (39,1 %) der Auszubildenden wissen selbst im letzten Ausbildungsjahr noch immer nicht, ob sie von ihrem Ausbildungsbetrieb übernommen werden. Von den Auszubildenden im dritten Ausbildungsjahr, die bereits wussten, dass sie nicht übernommen werden, hatten lediglich 14,4 % eine Zusage für eine Weiterbeschäftigung in einem anderen Betrieb. Die Chancen auf eine Übernahme hängen stark vom jeweiligen Ausbildungsberuf ab.

### Befristung

Auszubildende mit Übernahmezusage werden zu knapp 30 % nur zeitlich befristet eingestellt, zumeist bis höchstens ein Jahr.

### Jugendarbeitsschutz

Obwohl es Auszubildenden unter 18 Jahren verboten ist, mehr als 40 Stunden pro Woche zu arbeiten, muss dies jeder zehnte Jugendliche (10,4 %) in dem Alter trotzdem tun.

### Belastung

Knapp ein Viertel der Auszubildenden (24,7 %) kann sich nach der Ausbildung nicht mehr richtig erholen. Eine Berufsausbildung darf aber nicht zu Überlastungssymptomen führen, die krank machen können.

### Betrieblicher Ausbildungsplan

Mehr als ein Drittel der Auszubildenden (34,4 %) hat keinen betrieblichen Ausbildungsplan obwohl dieser gesetzlich vorgeschrieben ist. Somit wissen diese Auszubildenden nicht, wie ihre Ausbildung ablaufen soll und was die Lerninhalte sind.

### Qualität in der Berufsschule

Nur etwas mehr als die Hälfte der Auszubildenden (56,6 %) findet die fachliche Qualität



einer eigenen Wohnung. Mehr bezahlbarer Wohnraum für Auszubildende ist notwendig.

### Azubi-Ticket

Etwa drei Viertel der Befragten (74,1 %) haben grundsätzliches Interesse an einem kostenlosen bzw. kostengünstigen Azubi-Ticket für den öffentlichen Personen- und Nahverkehr, wenn sie damit ihren Betrieb und ihre Berufsschule erreichen und in ihrer Freizeit unterwegs sein könnten.

### Erreichbarkeit der Lernorte mit öffentlichen Verkehrsmitteln

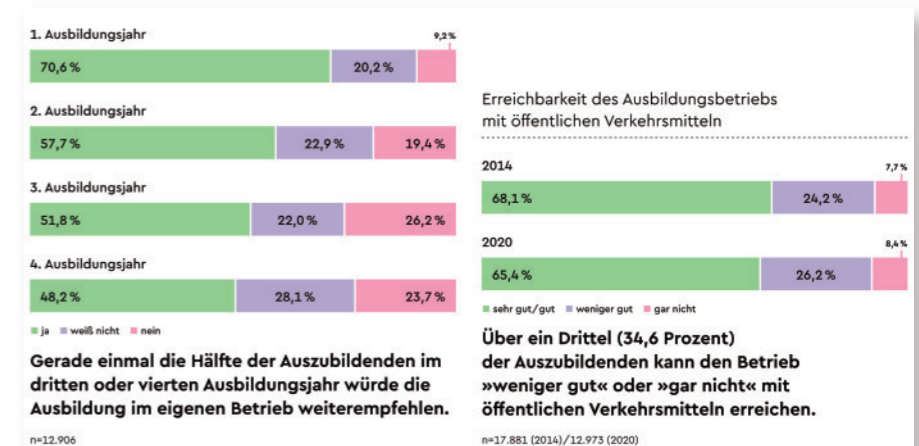
Über ein Drittel der Auszubildenden (34,6 %) kann den Betrieb »weniger gut« oder »gar nicht« mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichen. Beim Weg zur Berufsschule sieht das fast jede\*r Fünfte der befragten Auszubildenden so (18,8 %). Um diese Mobilitätsproblematik zu lösen, muss der ÖPNV gerade in ländlichen Regionen schnellstens massiv ausgebaut werden. ■

(red.)

des Berufsschulunterrichts »sehr gut« oder »gut«.

### Weiterempfehlen der Ausbildung

Fast jede\*r sechste Auszubildende (16,2 %) würde die Ausbildung in ihrem/seinen Ausbildungsbetrieb nicht weiterempfehlen. Auffällig ist, dass die Begeisterung vieler Auszubildender im Laufe der Ausbildung abnimmt. Während im ersten Ausbildungsjahr noch fast 71 Prozent (70,6 %) ihre Ausbildung weiterempfehlen würden, sind es im letzten Ausbildungsjahr nur knapp über die Hälfte (51,9 %).



### Wohnsituation

Zwei Drittel der Befragten (65,4 %) würden gern in einer eigenen Wohnung leben. Doch nur ein kleiner Teil der Auszubildenden kann sich diesen Wunsch erfüllen: lediglich ein Viertel (26,6 %) der Auszubildenden lebt in

Alle Informationen und der komplette Report finden sich unter <https://jugend.dgb.de/meldungen/ausbildung/+++co++3570dfea-bf89-11ea-bfca-001a4a16011a?k%3Alist=Ausbildungsreport>

BILDUNG IST EIN MENSCHENRECHT.



# Arbeitsalltag in der Wohngruppe

Interview mit einem Erzieher im stationären Bereich der Jugendhilfe

Das Interview wurde mit Giuseppe Sciascia geführt, einem 36jährigen Erzieher, der seit mehr als zehn Jahren in einer Wohngruppe des Jugendhilfezentrums (einer Jugendhilfeeinrichtung der Stadt Saarbrücken) arbeitet und während dieser Zeit viele Kinder und Jugendliche begleitet hat.

## Was sind Deine Aufgaben in einer Wohngruppe?

Es ist unsere Aufgabe für die Kinder und Jugendlichen da zu sein und ihnen eine konstante Beziehung anzubieten, die ihnen in ihrem Leben Halt gibt. Außerdem werden die Kinder und Jugendlichen in diesem Lebensabschnitt in unserer Einrichtung von uns begleitet, ermutigt und unterstützt, einen guten Weg zu gehen. Wir stehen ihnen dabei mit Rat und Tat zur Seite.

Ansonsten gibt es natürlich die allgemeinen Aufgaben, die auch in jedem anderen Haushalt anstehen, wie z. B. Einkaufen, Kochen, Aufräumen, bei den Hausaufgaben helfen diese am Ende kontrollieren, Lehrergespräche, Arztbesuche, usw.. Aber wir legen auch großen Wert auf einen guten Kontakt mit den Eltern bzw. anderen Verwandten der Kinder und Jugendlichen, die bei uns leben. Bei den hauswirtschaftlichen Tätigkeiten wird unser Team zusätzlich von einer Hauswirtschaftskraft mit 20 Wochenstunden unterstützt.

## Wie sieht ein Dienst im pädagogischen Alltag in Deiner Wohngruppe aus?

In unserer Wohngruppe gibt es für die Erzieher\*innen zwei Dienste: Da ist zum einen der so genannte Zwischendienst von 9.30 Uhr bis 17.30 Uhr und dann gibt es zum anderen noch den Nachtdienst, der um 11.30 Uhr beginnt und erst am nächsten Tag um 12.15 Uhr endet. Allerdings ist es oftmals notwendig, Arbeitsbeginn und -ende auf Grund von externen Terminen, die manchmal erst recht kurzfristig bekannt werden, flexibel zu gestalten.

Zu Beginn des Nachtdienstes findet ein halbstündiges Übergabegespräch mit der Kollegin bzw. mit dem Kollegen statt, die/der zuvor im Nachtdienst gewesen war. Anschließend wird das Mittagessen gekocht und mit den Kindern gemeinsam gegessen. Nach dem Mittagessen hat jeden Tag ein anderes Kind oder ein anderer Jugendlicher Küchendienst. Das heißt diese Person reinigt die Töpfe, füllt das übrig gebliebene Essen in Schüsseln um und wischt den Esstisch sauber; auch der Boden im Ess-

zimmer sollte dann gekehrt werden. Dabei brauchen manche Kinder und Jugendliche noch Unterstützung und Anleitung durch uns Erzieher\*innen.

Nach dem Mittagessen ist außer in den Schulferien Hausaufgabenzeit. Wir helfen bei Fragen und kontrollieren, ob alles erledigt wurde. Ab 15.30 Uhr haben die Kinder und Jugendlichen „Freizeit“. Wir gestalten diese mit manchen von ihnen gemeinsam oder nehmen mit ihnen Termine wie z. B. Arztbesuche oder Therapietermine wahr. Die Kinder und Jugendlichen haben in dieser Zeit auch die Möglichkeit, an Vereinsaktivitäten teilzunehmen oder sich mit ihren Freunden und Freundinnen zu treffen; eben wie andere Kinder und Jugendliche, die bei ihren Familien leben, auch.

Um 19.30 Uhr essen wir gemeinsam zum Abend und danach gehen die Kinder und Jugendlichen je nach Alter zu unterschiedlichen Zeiten ins Bett. An das Duschen und Zähne putzen müssen manche Bewohner\*innen der Gruppe noch erinnert werden. Auch das ist eine unserer vielen Aufgaben, die wir im Alltag wahrnehmen müssen.

Wenn alle Kinder schlafen, haben wir Nachtbereitschaft. Das heißt, wir sind da, wenn jemand uns braucht, z. B. wenn ein Kind nachts plötzlich Bauchschmerzen bekommt oder ein anderes unvorhergesehenes Ereignis passiert. Die Kinder und Jugendlichen werden also zu keiner Stunde des Tages oder der Nacht alleine gelassen und können sich sicher sein, dass rund um die Uhr immer ein Erwachsener für sie da ist.

Am nächsten Morgen wecken wir die Kinder und Jugendlichen und frühstücken mit ihnen. Manche müssen noch daran erinnert werden, ihre Morgenhygiene zu machen und alle ihre Schulsachen mitzunehmen. Sind alle Kinder in der Schule, beginnt für uns die Verwaltungsarbeit. Wir rechnen unsere diversen Kassen ab, füllen Formulare aus, schreiben Entwicklungsberichte, vereinbaren Termine oder nehmen welche wahr. Auch Großeinkäufe werden häufig in dieser Vormittagszeit erledigt. Um 11.30 Uhr ist dann das Übergabegespräch mit dem nächsten Nachtdienst.

Der beschriebene Ablauf stellt nur einen groben Rahmen dar. Nicht zu unterschätzen sind dabei jedoch die Themen und Situationen, die die Kinder und Jugendlichen selber



Foto: stock.adobe.com/©Photographee.eu

mitbringen. Da wären z. B. Krisengespräche bei Problemen oder Konflikten, die mit den Kindern und Jugendlichen ausgetragen werden, weil diese sich gegen die Regeln stellen. Dies kann den Tagesablauf ganz schön durcheinanderbringen und einen Erzieher oder eine Erzieherin für längere Zeit intensiv beschäftigen. Um dies alles mit neun Kindern und Jugendlichen bewerkstelligen zu können, gibt es den Zwischendienst.

Leider ist es manchmal nicht möglich einen zweiten Erzieher oder eine zweite Erzieherin im Zwischendienst einzuplanen, z. B. wegen Urlaub oder wenn jemand aus dem Team krank wird. Dann arbeitet eine Person alleine mit allen neun Kindern und Jugendlichen. Und dafür muss man persönlich und fachlich ganz schön fit sein.

## Wie wird man eigentlich Erzieher\*in? Was sind die Voraussetzungen für diesen Beruf? Und fühlst Du Dich durch die Ausbildung gut auf die Praxis vorbereitet?

Staatlich anerkannter Erzieher\*in ist ein Ausbildungsberuf. Die Ausbildung erstreckt sich über vier Jahre und gliedert sich in das einjährige schulisch begleitete Vorpraktikum, die zweijährige fachschulische Ausbildung, inklusive drei Praktika und dem anschließenden

Anerkennungsjahr, das ebenfalls in der Praxis absolviert wird. Als Zulassungsvoraussetzung wird in erster Linie der mittlere Bildungsabschluss benötigt. Neben den normalen Erzieher\*innen-Schulen in Saarbrücken, Neunkirchen, Saarlouis und seit einiger Zeit auch in St. Wendel gibt es noch die Katholische Fachschule für Sozialpädagogik (KFS) in Saarbrücken, die die jungen Leute speziell auf die Arbeit in der Jugendhilfe vorbereitet und ausbildet.

Als Persönlichkeitsvoraussetzungen für diesen Beruf sind viel Geduld, Durchsetzungsvermögen, Verständnis, Empathie, Spontaneität, Offenheit, Flexibilität und vor allem eine große Portion guter Laune hilfreich.

Die Ausbildung gibt einem nur die Grundlagen als Werkzeuge an die Hand. Man darf in dem Beruf nie stehen bleiben und muss sich immer wieder selbst weiterbilden und sich über die aktuellen Situationen informieren. Denn die Kinder und Jugendlichen, die heute zu uns kommen, haben ganz andere Bedürfnisse, Themen und Probleme als die Kinder und Jugendlichen, die vor zehn Jahren zu uns gekommen sind. Also macht viel von unserem beruflichen Können nicht nur die Ausbildung sondern auch die langjährige Erfahrung aus.

## Was sind das für Kinder und Jugendliche, die Du im Jugendhilfezentrum in Deiner Wohngruppe betreust, begleitest und erziehst?

Wir haben hauptsächlich Kinder und Jugendliche, die Zuhause in ihren Familien keinen Halt mehr haben, von den Eltern vernachlässigt werden, aber auch Kinder und Jugendliche, die mit ihren Eltern große Konflikte austragen und wo ein Zusammenleben in der Familie vorerst nicht mehr möglich ist.

Oft haben die Kinder und Jugendlichen keine Struktur im Lebensalltag erlebt und waren schließlich ganz auf sich selbst gestellt. Dies kann mehrere Gründe haben, wie z. B. der Verlust eines Elternteils durch Tod, Trennung oder Scheidung; aber auch die Tatsache, dass Eltern keine Verantwortung mehr für sich selber und dadurch auch nicht mehr für ihre Kinder übernehmen können; beispielsweise, wenn ein Elternteil körperlich oder psychisch schwer krank wird. Dann gibt es auch vor allem bei Jugendlichen solche, die psychologische Hilfe brauchen, die Drogen konsumieren oder die sich selber nicht unter Kontrolle haben, häufig ein Thema mit Aggressionen haben und dadurch sehr auffällig werden. Auch solche jungen Menschen leben bei uns in den Wohngruppen.

## Wie kann man sich eine solche Wohngruppe räumlich vorstellen? Beschreibe den Leser\*innen einmal die Gruppe, in der Du arbeitest.

In unserer Wohngruppe leben neun Kinder und Jugendliche beiderlei Geschlechts im Alter von 13 bis 17 Jahren. Das Team besteht aus vier hauptamtlichen Erzieher\*innen und einer Erzieherin im Anerkennungsjahr, die bei uns das vierte und damit letzte Jahr ihrer Ausbildung absolviert. Momentan haben wir auch noch einen Vorpraktikanten in unserer Gruppe beschäftigt, der ebenfalls ein Jahr bleibt.

Unser Haus hat vier Etagen. Im Untergeschoss gibt es eine große offene Küche mit einem großen Esszimmer. Dort befindet sich ein großer Esstisch, an dem die ganze Gruppe gemeinsam essen kann. In dieser Etage befinden sich auch die Waschküche und zwei Vorratsräume.

Im Erdgeschoß gibt es ein großes Wohnzimmer mit Fernseher und einer großen Couch, auf der alle neun Bewohner\*innen der Gruppe gemeinsam Platz finden. Daneben gibt es noch einen zweiten, kleineren Raum mit Tisch und Brettspielen. Dort findet auch unsere allwöchentliche Teamsitzung gemeinsam mit unserem Berater statt. Dann gibt es noch ein Büro, in dem Einzelgespräche mit den Jugendlichen geführt werden können, ein Erzieher-schlafzimmer mit Bad, eine Gästetoilette und einen Abstellraum, in dem wir unsere Campingausrüstung und andere selten genutzte Gegenstände aufbewahren.

Die erste und die zweite Etage sind identisch aufgebaut. Hier gibt es jeweils fünf gleichgroße Zimmer für die Kinder und Jugendlichen und ein großes Bad mit zwei separaten Toiletten und Duschen. In unserem Haus haben jedes Kind und jeder Jugendliche sein eigenes Zimmer, das diese nach ihrem Geschmack einrichten können. Ein Zimmer bleibt immer frei, falls wir ein Kind notfallmäßig in Obhut nehmen müssen.

## Was sind besondere pädagogische Herausforderungen in Deiner Arbeit?

Zunächst einmal geht es darum, allen unterschiedlichen Kindern und Jugendlichen gerecht zu werden und niemanden zu vernachlässigen. Wir sagen dazu: „Wir holen jedes einzelne Kind und jeden einzelnen Jugendlichen dort ab, wo es oder sie oder er steht“. Daneben sind auch die Konflikte der Kinder und Jugendlichen immer wieder besondere Herausforderungen. Auch jedem bei seinen unterschiedlichen Problemen weiterzuhelfen und den Kindern und Jugendlichen Alltagsstrukturen zu vermitteln, sind nicht in jedem Fall einfache Aufgaben. Auch

muss man sich bei Rückschlägen immer wieder selbst reflektieren und darf niemals ein Kind oder einen Jugendlichen aufgeben. Denn das Wichtigste für die Kinder und Jugendlichen ist, dass die Erwachsenen in der Wohngruppe fest an sie und ihre Fähigkeiten und Möglichkeiten glauben. Ansonsten könnte man diese Arbeit echt vergessen.

**Wie wirst Du von Deiner Einrichtung bei dieser sehr verantwortungsvollen und schwierigen Arbeit unterstützt?**

In erster Linie unterstützen wir uns als Team gegenseitig und bei schwierigeren Situationen steht uns unser Gruppenberater jederzeit beratend zur Seite. Wir treffen uns einmal in der Woche mit dem gesamten Team (bei uns ist das immer mittwochs), wo wir unter der Leitung unseres Beraters über jedes einzelne Kind und jeden Jugendlichen reden, Pläne machen, Verabredungen treffen und die kommende Woche für die gesamte Gruppe organisieren. Hier denken wir auch gemeinsam über unser eigenes pädagogisches Handeln nach, hier können wir auch mal unseren Frust los werden, hier haben wir aber auch die Möglichkeit mit neuen Ideen, die wir gemeinsam entwickeln, in den nächsten Tag zu starten.

**Was war das schönste Erlebnis, das Du bisher in dieser Arbeit hattest?**

Für mich ist immer wieder das schönste Erlebnis, wenn uns die mittlerweile jungen Erwachsenen nach ihrem Auszug aus der Wohngruppe wieder besuchen kommen und wir dann feststellen können, dass sie als Ehemalige jetzt fest im Leben stehen und sich eine gute Zukunft aufgebaut haben. Das macht uns immer sehr stolz und wir stellen dann regelmäßig fest, dass unsere doch sehr aufreibende und anstrengende Arbeit am Ende zum Glück dennoch nicht ganz umsonst gewesen ist und Früchte getragen hat.

**Wie lange kann man eine solch stressige Arbeit überhaupt machen? Hast Du genug Freizeit, um Dich zu erholen?**

Das ist von Mensch zu Mensch sehr unterschiedlich und hängt auch damit zusammen, in wie weit man auf sich selber und seine Psyche aufpasst. In diesem Beruf darf man sich psychisch nie völlig verausgaben und muss sich immer wieder vergegenwärtigen, dass man auch noch ein Privatleben hat. Denn irgendwie leben wir ja auch ein bisschen auf der Arbeit und bringen uns mit unserer ganzen Persönlichkeit vor allem auch emotional ein; denn ohne ein inneres persönliches Engagement und - wie wir sagen - eine innere Verantwortung könnte man diese Arbeit überhaupt nicht machen und würde den Kindern und Jugendlichen auch nicht gerecht werden.

Es gibt Phasen, da hat man genügend Zeit, sich zu erholen. Uns stehen zwei freie Tage in der Woche zu. Allerdings gibt es auch Phasen, in denen man öfters einspringen muss und keine freien Tage hat; dies vor allem immer dann, wenn ein Kollege oder eine Kollegin aus dem Team länger erkrankt ist. Dies unterscheidet unseren Beruf zum Beispiel von einem normalen Handwerkerberuf. Wir haben für die Kinder und Jugendlichen unserer Wohngruppe eine innere Verantwortung und können nicht einfach um 17.00 Uhr sagen „Jetzt ist meine Arbeitszeit um; ich gehe jetzt nach Hause; Auf Wiedersehen“.

Im Übrigen kann man eine solche Arbeit nicht sein ganzes Berufsleben lang machen. Ich für meinen Teil habe beschlossen, dass irgendwann Schluss sein wird mit der Arbeit in der Wohngruppe und ich dann eine andere Arbeit machen muss, die mich persönlich weniger extrem fordert.

**Und zum Abschluss: Was wäre Dein größter Wunsch mit Blick auf Deine Arbeit?**

Ich würde mir vor allem wünschen, dass die Einrichtungsleitung und die Jugendämter, die ja unsere Auftraggeber sind, mehr Wert auf unsere Meinungen legen, die ja aus den direkten und alltäglichen Erfahrungen mit den Kindern und Jugendlichen resultieren.

Außerdem wünschen wir uns, dass schneller darauf reagiert wird, wenn wir um Hilfe bitten, wenn wir mit einem Kind oder einem Jugendlichen nicht mehr richtig weiterkommen. Denn auch wir sind manchmal „mit unserem Latein am Ende“. Damit meine ich beispielsweise ein schnelleres Einschreiten, wenn wir feststellen, dass ein Jugendlicher mit Drogen experimentiert oder wenn wir um psychologische Unterstützung für ein Kind oder eine Jugendliche bitten; denn leider dauert es in Saarbrücken zu lange, bis man einen Therapieplatz für ein Kind oder einen Jugendlichen gefunden hat. Auch wäre es wünschenswert, dass bei längerem krankheitsbedingtem Personalausfall zeitnah ein so genannter Springer eingesetzt werden könnte, da ansonsten die pädagogische Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen doch arg unter dem Personalmangel leidet.

Giuseppe, wir danken Dir herzlich für dieses Interview. ■

Das Interview führte  
Herbert Saar

ANZEIGE



World Vision  
Zukunft für Kinder!

**DAS SCHÖNSTE GESCHENK FÜR KINDER: EINE ZUKUNFT.**

Das ist die **KRAFT** der Patenschaft.

Jetzt Pate werden:  
worldvision.de

# Langformschulen – die wahren Talentschulen!

**Wie die Berliner Gemeinschaftsschulen beweisen auch die PRIMUS Schulen in NRW, dass inklusive Langformschulen allen Kindern große Lernzuwächse ermöglichen und den Lernerfolg von der sozialen Herkunft weitgehend entkoppeln können.**

Seit 2013 bzw. 2014 wird an fünf Schulen in NRW im Schulversuch erprobt, wie sich die pädagogische und organisatorische Verbindung von Grundschule und Sekundarstufenschule zu einer durchgängigen Schule von Klasse 1-10 auswirkt. Sie sind neben der erfolgreichen und über die Grenzen von NRW bekannten Laborschule Bielefeld, die seit 1974 den Status der Versuchsschule des Landes an der Universität Bielefeld hat, die bislang einzigen Langformschulen in NRW.

**Bemerkenswerte Leistungsergebnisse**

Der Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung über den Pilotversuch Berliner Gemeinschaftsschulen von 2016 muss in deutschen Ohren immer noch wie eine Sensation klingen. Schülerinnen und Schüler, die ab Klasse 1 ohne jede äußere Leistungs differenzierung in einer Schule für alle bis Klasse 10 bzw. 13 in altersgemischten Gruppen lernen, kein Sitzenbleiben kennen und erst in der 9. Klasse eine Leistungsbewertung mit Ziffernoten erhalten, verzeichnen bemerkenswerte Lernzuwächse – insbesondere, wenn sie aus eher bildungsfernen Elternhäusern kommen. Selbständiges Arbeiten in kleinen Gruppen, verknüpft mit lehrergesteuerten Phasen, und regelmäßiges Schülerfeedback stehen im Vordergrund des teamgestützten Lehrerhandelns. Gemessen an Schulen aus dem gegliederten Schulsystem mit einer vergleichbaren Schülerschaft ist obendrein der Lernzuwachs an Gemeinschaftsschulen größer.

Jetzt können auch die ersten PRIMUS Schulen, die konzeptionell wie die Berliner Gemeinschaftsschulen aufgestellt sind, mit ihren Schulabschlüssen eine konkrete Leistungsbilanz vorlegen. Nachdem im vergangenen Schuljahr die ersten Schülerinnen und Schüler des 10. Jahrgangs an der Primus Schule in Minden gute Abschlüsse erreichten, prognostiziert die PRIMUS Schule in Münster für dieses Schuljahr auf der Basis der Zwischenzeugnisse ihren Schulabgängern ebenfalls bemerkenswerte Ergebnisse.

„Nach aktuellen Berechnungen erreichen die meisten Schüler\*innen einen höheren Abschluss, als im 5. Jahrgang vorausgesagt“, heißt es auf der Homepage der Schule<sup>1</sup>. Danach wird ein Drittel der Schülerinnen und Schüler voraussichtlich die Qualifikation für

die gymnasiale Oberstufe bekommen, obwohl nur ca. 5 % eine Empfehlung für das Gymnasium hatten. Von den Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf wird sogar die Hälfte einen Hauptschulabschluss oder einen höheren Abschluss erreichen. Dagegen erlangen ca. 70 % der Jugendlichen an Sonderschulen nicht den mindestqualifizierenden Hauptschulabschluss<sup>2</sup>. Viele, die als Kinder eine Hauptschulempfehlung hatten, werden als Jugendliche mit dem Realschulabschluss oder mit der Qualifikation für die gymnasiale Oberstufe in der Tasche abgehen.

**Wege aus sozialer Benachteiligung**

In Coerde, einem Münsteraner Stadtteil mit hohen Armutsrisiken und Bildungsbenachteiligung, hat die Initiative „Chancen für alle Coerder Kinder“ (ChaCK) ihr Interesse an einer PRIMUS Schule bekundet<sup>3</sup>. Bildungsforscher Klaus Klemm hat im Auftrag der Initiative im September 2019 ein Gutachten mit dem Titel „Schule in Coerde: status quo und Perspektiven“ vorgelegt. „Zur Sicherung eines attraktiveren Angebots im Bereich der weiterführenden Schulen“ empfiehlt er der Stadt Münster, sich als Schulträger beim Schulministerium um die Errichtung einer PRIMUS Schule zu bemühen. Die Westfälischen Nachrichten zitieren ihn in der Ausgabe vom 30.11.2019 mit dem Satz: „Die PRIMUS Schule wäre maßgeschneidert“<sup>4</sup>.

**Das Erfolgsgeheimnis**

Lothar Sack, ehemaliger Schulleiter der Fritz-Karsen-Schule in Berlin, die 1948 als allererste Langformschule errichtet wurde, kann aus langjähriger Erfahrung die zahlreichen Vorzüge der Langform bestens beurteilen<sup>5</sup>. Er weiß, dass der Wegfall unsinniger Gutachten für die Schulartwahl und des Schulwechsels am Ende der Grundschule den Kindern zugutekommt. Ihnen bleibt die Hektik des letzten Grundschuljahres erspart. Sie resultiert aus der Sorge, ob denn auch genug für den Anschluss an das Gymnasium „durchgenommen“ worden ist.

Durch die längere Verweildauer an einer Schule entsteht ein größeres Altersgefälle in der Schülerschaft. Sie bringt einen „systemischen Gewinn“, der selbständiges Lernen in jahrgangs- und schulstufenübergreifenden Gruppen begünstigt, das Leben der Schulgemeinschaft mit Anregungen bereichert und vielfache Möglichkeiten für die Verantwortungsübernahme der älteren Schülerinnen und Schüler für die jüngeren bietet. Die unterschiedlichen Schwerpunkte der Grundschulpädagogik mit ihrer Betonung der individuel-

len Lernentwicklung und der Sekundarstufen-Pädagogik mit ihrem stärkeren Fokus auf fachliche Anforderungen können „ausbalanciert“ und zu einer Pädagogik und Didaktik „aus einem Guss“ weiterentwickelt werden. Nicht zuletzt können Schülerinnen und Schüler mit Behinderungen ihre Schullaufbahn nach der Grundstufe unproblematisch ohne Schulwechsel fortsetzen.

**Grund- und Gesamtschulen zu PRIMUS-Schulen weiterentwickeln!**

Der Übergang von der Grundschule zu einer integrierten Gesamtschule ist zwar nicht von vergleichbaren Brüchen und Verunsicherungen gekennzeichnet, die sich beim Übergang in das gegliederte Sekundarstufensystem ergeben. Negative Effekte des Schulwechsels sind aber auch hier nicht grundsätzlich ausgeschaltet. Beide Schularten haben zwar in der Regel schon ein weitgehendes pädagogisches Verständnis als „Schule für alle“ entwickelt, können aber für sich allein gemeinsames Lernen nur in dem begrenzten Rahmen, den das selektive Schulsystem zeitlich und konzeptionell zulässt, entwickeln. Dieser wird z. B. durch bildungspolitische Vorgaben wie die Verpflichtung zur äußeren Fachleistungsdifferenzierung an Gesamtschulen erheblich eingeschränkt.

Daher bietet sich das PRIMUS Modell für eine konsequente Weiterentwicklung von Grund- und Gesamtschule zu einer „Schule für alle“ an. Durch die äußere und innere Integration von Grund- und Sekundarstufe können die bislang getrennten Systeme zu einer organisatorisch und pädagogisch-konzeptionellen Einheit nach dem PRIMUS Modell in gemeinsamer professioneller Verantwortung die Talente aller Kinder und Jugendlichen fördern. ■



Dr. Brigitte Schumann  
ifenici@aol.com

<sup>1</sup><https://www.primus-muenster.de/>  
<sup>2</sup><https://www.bertelsmannstiftung.de/de/publikationen/publikation/did/sonderwegfoerderschulen-hoher-einsatz-wenig-perspektiven/>  
<sup>3</sup><http://www.initiative-chack.de/Aktuell/>  
<sup>4</sup><https://www.wn.de/Muenster/Stadteile/Coerde/4048594-Schulforscher-sieht-zwei-Optionen-fuer-Coerde-Primusschule-waere-massgeschneidert>  
<sup>5</sup><https://ggg-web.de/z-bund-diskurs/138-schule/1107-l-sack-2015-warum-langformschulen-besser-sind>





# Den Alltagsrassismus an Schulen wahrnehmen

Karim Fereidooni (36) hat sechs Jahre als Lehrer für Deutsch, Politik/Wirtschaft und Sozialwissenschaften am St. Ursula Gymnasium Dorsten unterrichtet. Seit 2016 ist er an der Ruhr-Universität Bochum Juniorprofessor für die Didaktik der sozialwissenschaftlichen Bildung. Seine Forschungsschwerpunkte sind Rassismuskritik in pädagogischen Institutionen, Schulforschung und Politische Bildung in der Migrationsgesellschaft sowie diversitätssensible Lehrer\*innenausbildung.

**In Deutschland gibt es mehr als 3300 Schulen, die den Titel „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ tragen. Mindestens 70 Prozent aller Menschen, die dort lernen und arbeiten, haben sich mit ihrer Unterschrift verpflichtet, sich gegen jede Form von Diskriminierung an ihrer Schule aktiv einzusetzen, bei Konflikten einzugreifen und Projekttag zum Thema durchzuführen. Wie beurteilen Sie dieses Engagement?**

An einigen Schulen funktioniert die Beschäftigung mit diesem Thema gut. An anderen läuft seit zehn Jahren nichts mehr. Inwiefern Rassismus thematisiert wird, hängt oft von wenigen engagierten Lehrer\*innen ab, und wenn sie in Rente gehen oder an eine andere Schule wechseln, fehlen nicht selten Nachfolger. Der Titel „Schule ohne Rassismus“ wird leider zeitlich unbegrenzt vergeben. Besser wäre es nach einer gewissen Zeit zu überprüfen, wie die Aktivitäten an der jeweiligen Schule aussehen. Eine Gefahr besteht darin zu sagen, fast alle haben unterschrieben, sich gegen Rassismus einzusetzen, dann ist ja alles wunderbar.

Grundsätzlich muss man sagen, dass es keine Schule ohne Rassismus gibt. Das Wichtigste ist, nicht zu leugnen, dass Rassismus existiert und Rassismus zum Unterrichtsthema zu machen. Eine rassismusfreie Schule ist eine Utopie, das Ziel ist eine rassismussensible Schule. Oft nehmen Lehrerinnen und Lehrer Rassismus im Alltag aber gar nicht wahr. Sie müssen sich zu nächst fragen, welche Dinge in ihrem Unterricht passieren, die mit Rassismus zu tun haben. Bislang spielt Rassismuskritik in der Lehreraus- und Fortbildung allerdings kaum eine Rolle.

**Wie sollte die inhaltliche Beschäftigung mit dem Thema Rassismus Ihrer Meinung nach aussehen?**

In Schulen wird Rassismus oft mit der Zeit des Nationalsozialismus in Verbindung ge-

bracht, aber nicht mit der Gegenwart. Dahinter steht der Glaube, dass der Rassismus seit 1945 in der Bundesrepublik überwunden ist, und wenn überhaupt, dann wird er heute von nicht wenigen Lehrkräften nur noch mit Ostdeutschland in Verbindung gebracht. Wichtig erscheint mir, den Alltagsrassismus anzusprechen. Ich bilde angehende Politiklehrer\*innen aus und frage sie nach ihren Erfahrungen. Da geht es darum, wer vor der Diskothek wegen seines Aussehens nicht durch die Einlasskontrolle kommt, wer wegen der Hautfarbe kontrolliert wird, wer bei der Wohnungsbesichtigung schlechtere Chancen hat. Die meisten meiner Studierenden sind weiße Deutsche, die diese Erfahrungen nicht gemacht haben und sich solche Situationen, über die ihre Kommilitonen mit einer anderen Familiengeschichte viel berichten können, oft auch gar nicht vorstellen können.

**Sie haben für Ihre Promotion 159 Interviews mit Referendar\*innen und Lehrer\*innen mit Migrationshintergrund zum Thema Rassismuserfahrungen in der Schule geführt. Was sind die wichtigsten Erkenntnisse?**

Die meiste Diskriminierung, die sie erlebt haben, geht nicht von Schülern oder Eltern aus, denn die sind ja an guten Noten interessiert. Sie werden vielmehr von Kollegen und Vorgesetzten benachteiligt. Als gleichwertig werden sie oft nur anerkannt, wenn sie bessere Leistungen als ihre Kollegen erbringen. Wer Deutsch mit einem Akzent spricht, wird häufiger diskriminiert; es kommt aber auch hierbei auf den Akzent an, denn Akzent ist nicht gleich Akzent. Auf Grund ihres Aussehens werden manche Lehrkräfte als Muslime wahrgenommen und abgewertet, selbst wenn sie nicht religiös sind. Lehrer\*innen, die mit Russisch, Arabisch, Türkisch oder Kurdisch aufgewachsen sind, werden negativer beurteilt als diejenigen, deren Muttersprache Englisch, Französisch oder Spanisch ist. Ob eine Lehrkraft sich rassistisch äußert oder nicht, hat nichts mit dem Alter zu tun, sondern hängt davon ab, ob jemand realisiert hat, dass wir in einer Migrationsgesellschaft leben.

**Welche Rolle spielen die in den Schulen eingesetzten Materialien?**

In den aktuellen Schulbüchern kann man einen Wandel beobachten, es wird deutlich, dass es sich in Deutschland um eine Migrationsgesellschaft handelt. Aber Tatsache ist,

dass noch alte Schulbücher im Einsatz sind, die ein anderes Bild verbreiten. Hinzukommt, dass auch in neuen Lehrwerken Migration oft nur als Problem behandelt wird. Auch sollte nicht nur von Paula und Hanna die Rede sein, sondern es könnte häufiger von Ayse gesprochen werden. Zudem sollten die Kolonialgeschichte und der Alltagsrassismus thematisiert werden.

**Wie sehen Sie generell die Verbreitung von rassistischem Gedankengut in Deutschland?**

Durch den Einfluss der AfD werden heute Dinge sagbar, die lange als tabu galten. Gleichzeitig gibt es eine zunehmende Auseinandersetzung mit dem Rassismus in der Gesellschaft, nicht zuletzt durch engagierte Menschen, die sich seit 2015 für Geflüchtete einsetzen. ■

Das Interview führte

Joachim Göres  
(aus Klett-Themendienste)



# BFGA Sozialpädagogische Berufe

Bericht aus dem Bundesfachgruppenausschuss

Liebe Leserin, lieber Leser.

als Mitglied des Bundesfachgruppenausschuss Sozialpädagogische Berufe vertrete ich unseren GEW-Landesverband Saarland auf Bundesebene. Dieses Positionspapier haben wir gemeinsam aus den Rückmeldungen aller GEW-Landesverbände bezüglich des Fragekatalogs im Mai 2020 zum Thema: „Die Kinder- und Jugendhilfe in Zeiten von COVID-19- wollen wir systemrelevant sein?“, erarbeitet. (Dieser wurde per E-Mail an die Fachgruppenmitglieder verschickt). Mit diesem Papier möchte ich nun gemeinsam im Landesvorstand unseres Landesverbandes und in unserer Fachgruppe Sozialpädagogische Berufe auch für das Saarland einen Diskurs anstoßen.

**BFGA Sozialpädagogische Berufe und AG 1 OB Jugendhilfe und Sozialarbeit**

// Positionspapier // August/September 2020

**„Die Kinder- und Jugendhilfe in Zeiten von COVID-19 – wollen wir systemrelevant sein?“**

Mit der Corona-Pandemie hat sich innerhalb weniger Wochen das gesellschaftliche Zusammenleben in der Bundesrepublik, ebenso die gesellschaftliche Situation in vielen Ländern der Welt, radikal verändert. Konzentrierte sich der politische Fokus zu Beginn der Pandemie noch auf Kontaktbeschränkungen und Hygieneregeln, so wurde in der folgenden Zeitspanne sehr engagiert über Konjunktur- und Hilfsprogramme debattiert. Im Kontext dieser Debatten wurden bestimmte Berufsgruppen und Tätigkeitsfelder medial als „systemrelevant“ definiert. Von Anfang an stand dabei die Frage im Raum, ob den Professionen in der Kinder- und Jugendhilfe eine ebenso hohe Priorität zuerkannt wird, wie der Aufrechterhaltung des bestehenden Wirtschaftssystems. Konkret also die Frage „wollen wir systemrelevant sein?“.

**„Systemrelevanz“ und die Folgen**

Schauen wir uns den Begriff an, so scheint „Systemrelevanz“ übersetzt vorrangig eine Bedeutung für den momentanen, neoliberalen Kapitalismus zu haben. Ziel dieses Wirtschaftssystems ist die Produktion, Häufung und Aneignung von privatem Kapital in maximaler Konkurrenz zueinander. Dies hat weitreichende gesellschaftliche Konsequenzen, dessen wir uns als Fachkräfte in der Kinder- und Jugendhilfe unbedingt bewusst sein müs-

sen. Die Corona-Pandemie und die dadurch bedingten gesellschaftlichen Veränderungen haben wie durch ein Brennglas die vielen Systemfehler aufgezeigt und verdeutlicht, dass eine Gesellschaft mit einem neoliberalen Wirtschaftssystem zwangsläufig die Existenzgrundlage für immer mehr Menschen einschränkt und prekärer macht. Die gesellschaftlichen Veränderungen haben bei Kindern, Eltern und Fachkräften mitunter zu erheblichen Belastungen geführt. So fehlten die für ihre Entwicklung erforderlichen sozialen Kontakte, freien Erfahrungsräume und der vertrauensvolle Austausch zwischen Fachkräften und Eltern. Zudem entstanden in vielen Familien zunehmend Situationen, die geprägt waren von Druck, Unsicherheiten, Ängsten, Konflikten und zum Teil Gewalt. Als Konsequenz aus dieser Pandemie muss die Kinder- und Jugendhilfe deshalb ihren Einfluss auf gesellschaftliche Rahmenbedingungen erhöhen, dabei darf die Frage nicht ausgeblendet werden, ob ihre Systeme zur Unterstützung und Begleitung von Kindern- und Jugendlichen, zur Überwindung der sozialen Ungleichheit in der Gesellschaft, noch beitragen können oder ob diese Systeme neu definiert und entsprechend angepasst werden müssen. Die Kinder- und Jugendhilfe als subjektorientiertes Infrastruktur-Angebot, das auf die Unterstützung und Erhaltung aller gesellschaftlich wichtigen Kompetenzen und Tätigkeiten zielt, wird nach der Krise beweisen müssen, dass sie sich nicht durch eine vermeintliche „Relevanz“ für ein Wirtschaftssystems kaufen lässt und somit nicht zu weiteren Spaltungen, sondern gemeinsam mit jenen für die sie Verantwortung trägt, zu dessen Überwindung beiträgt.

**Covid-19 Pandemie – Wir stehen noch am Anfang**

Wie sich die Folgen der Pandemie und die daraus resultierenden staatlichen Eingriffe auf unsere Gesellschaft auswirken werden, lässt sich im Augenblick nur unzureichend abschätzen. Die von der Bundesregierung eingesetzten Konjunkturpakete stellen aufgrund der unzureichenden Beachtung der Erfordernisse für alle Berufsgruppen der Sozialen Arbeit und demnach auch für die Beschäftigten in der Kinder- und Jugendhilfe keine Zukunftsperspektiven dar. Neben den konstanten Analysen des aktuellen Infektionsgeschehens sind alle Akteur\*innen der Kinder- und Jugendhilfe aufgefordert, sich zu organisieren und wachsam zu bleiben, das Virus so gut wie möglich

einzudämmen, um eine weitere vollständige Schließung der Einrichtungen der Kinder und Jugendhilfe zu verhindern.

Der Bundesfachgruppenausschuss Sozialpädagogische Berufe in der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) appelliert deshalb dringend und mit Nachdruck an die Bundesregierung, die Landesregierungen und Kommunen, bei den Abwägungen zur weiteren Ausgestaltung der Maßnahmen Infektionsschutzes das Wohl und die Rechte von Kindern und Jugendlichen, die Bedarfe von Familien und den Schutz von Beschäftigten in den Fokus zu nehmen und die daraus hervorgehenden Erkenntnisse als Ausgangspunkt jeglicher zukünftiger Entscheidungen zu nutzen.

Bedingt durch die Corona-Pandemie sieht der Bundesfachgruppenausschuss Sozialpädagogische Berufe derzeit folgende Risiken als immanent an:

■ Durch den Ausschluss aus der Kindertagesbetreuung wie auch aus Schule und die Schließung der Einrichtungen der Jugend(sozial-)arbeit fehlten Kindern soziale Kontakte, kindliche Freiräume, Angebote der Förderung und mindestens eine Bezugsperson außerhalb der Kernfamilie. Hierbei haben sich sozioökonomische Verhältnisse manifestiert und die (soziale) Ungleichheit hat deutlich zugenommen.

■ Eine Beaufsichtigung von Kindern im Haushalt während des Homeoffice, anstelle familiären Zusammenlebens, entspricht nicht den Bedarfen von Kindern. Viele Sorgeberechtigte waren während des Arbeitens nicht in der Lage, gleichzeitig angemessen auf die Kinder einzugehen und ihnen kindgerechte Beschäftigungs- und Bildungsangebote zu machen oder sie bei den Anforderungen des Homeschoolings unterstützend zu begleiten.

Das Angebot der Notbetreuung konnte nicht alle gefährdeten Kinder erreichen. Die Zahl der Meldungen wegen Kindeswohlgefährdung ist aufgrund von Schließungen der Kitas und Schulen deutlich zurückgegangen.<sup>1</sup> Durch den Ausfall der strukturierten Versorgung mit Essen in den Schulen und Kindertagesstätten war eine gesicherte und verlässliche Versorgung der Kinder in einzelnen Familien gefährdet. Durch fehlende persönliche Kontakte zu Eltern und ihren Kindern konnten Fachkräfte (Erzieher\*innen, Sozialarbeiter\*innen, Lehrer\*innen, etc.), die Eltern und/oder

ihre Kinder nicht ansprechen und bei möglichen Hilfebedarfen Unterstützung anbieten. Auch fehlten Fachkräfte, die im Falle von Kindeswohlgefährdungen Eltern Hilfe anbieten und ggf. einen Kontakt zum Jugendamt herstellen konnten. Bildungs- und Betreuungseinrichtungen fehlten sowie erforderliche Schutzausrüstungen um Fachkräfte, Kinder und Familien angemessen zu schützen.

In der aktuellen Situation fordert der Bundesfachgruppenausschuss Sozialpädagogische Berufe in der GEW deshalb an politische Verantwortungsträger\*innen konkret:

- Die bundesweite Einführung von wissenschaftlich fundierten und durch die Praxis bestätigten Fachkraft-Kind-Relationen in den Kindertageseinrichtungen sowie allen anderen Erziehungs- und Bildungseinrichtungen.

- Auf der Grundlage der vorliegenden Erkenntnisse nachhaltige Konzepte zu entwickeln, die alle Kinder und Heranwachsende erreichen und zugleich möglichst kleine Gruppen und verlässliche Beziehungsangebote zu sichern.

- Alle Kinderrechte sind im Grundgesetz zu verankern.

- Trägerqualität und Leitungsqualität zeichnen sich als wesentliche Indikatoren für gelingende Arbeit ab. Hier muss durch Qualifikation und Austausch der Qualitätsaspekt für alle Bildungs- und Erziehungseinrichtungen weiter ausgebaut werden.

- Demokratisierungsprozesse sind in der frühkindlichen Bildung zu forcieren, dauerhaft zu implementieren und zur Umsetzung die Bedeutung der Berufsgruppen innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe hervorzuheben.

- Einen ganzheitlichen Blick auf Familie und Leben zu werfen und langfristige, flexible Erfahrungs- und Bildungsmodelle für Kinder- und Jugendliche zu entwickeln. Das schließt Veränderungen im Sinne einer Neuorientierung entgegen vorrangig wirtschaftlicher Ausrichtung in der Arbeitswelt und entsprechend angepasste Formen von gesellschaftlichem Zusammenleben mit ein.

- Qualität ist in der Quantität als Maßstab für Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsangebote anzulegen, um Gesundheitsschutz, sozialemotionales Lernen und individuelle Entwicklungsförderung zu verwirklichen.

- Es ist dafür Sorge zu tragen, dass öffentliche und freie Träger der Kinder-, Jugend- und Eingliederungshilfe ausreichend mit Schutz-

ausrüstung ausgestattet werden, damit alle Fachkräfte sich selbst sicher fühlen können. Die Räumlichkeiten müssen den Hygienestandards entsprechen und ihre Einhaltung ermöglichen.

- Eine (Wieder-)Aufnahme und Stärkung von systemübergreifenden Netzwerkaktivitäten aller an Kinderschutzmaßnahmen beteiligten Akteur\*innen verbunden mit einem regelmäßigen Austausch und einer verlässlichen Kooperation zwischen Trägern der Hilfen zur Erziehung und Schulen, Kitas, Horten, Jugendämtern, Beratungsstellen, Ärzt\*innen, Kliniken, Polizei und Gerichten.

- Die Einführung von Rahmenverträgen mit bundesweit gleichen Qualitätsstandards in Angeboten der Hilfen zur Erziehung ist sicherzustellen. Eine wirtschaftliche Konkurrenzsituation zwischen Trägern ist zu beenden.

- Die Stärkung und Professionalisierung von Arbeitnehmer\*innenvertretungen bei allen Trägern der Kinder- und Jugendhilfe.

- Der Zugang zu sozialpsychologischen Angeboten muss auch in Krisenzeiten durch Fachkräfte gewährleistet sein. Dafür bedarf es unter anderem auch digitaler Zugänge zu diesen Angeboten.

- In den Einrichtungen, aber auch in Jugendämtern, müssen mehr Personalstellen geschaffen und durch qualifiziertes Personal besetzt werden.

- Bildungseinrichtungen und Fachkräfte müssen bedarfsgerecht mit wartungsfreundlichen digitalen Endgeräten ausgestattet werden, auf die alle Lernenden und Beschäftigte zugreifen können. Des Weiteren müssen Personalkompetenzen zur Aufrechterhaltung der digitalen Infrastruktur ausreichend eingeplant werden.

- Ausbau von Schulsozialarbeit und eine gesetzliche Verankerung im SGBVIII und in den Landesgesetzen.

Eine gestufte Kindergrundsicherung, die allen Kindern das sächliche Existenzminimum in Höhe von 573 Euro als unbürokratische Leistung garantiert.

- Keine Beschränkung der sogenannten „Kind-Krank-Tage“ für Erziehungsberechtigte.

Jetzt gilt es, die Chance zu nutzen und einen nachhaltigeren Blick auf den Bereich der Kinder- und Jugendhilfe zu wagen. Nicht zurück zur Normalität im Sinne eines „Wie es vorher war“. Stattdessen ist jetzt die Zeit,

längst überfällige Reformen und zeitgemäße Lösungen für ein gerechtes und qualitativ hochwertiges Bildungs- und Erziehungsangebot in Deutschland zu schaffen.

Der GEW Bundesfachgruppenausschuss Sozialpädagogische Berufe bietet sich der Bundesregierung an, mit seiner Expertise an der Entwicklung kreativer und nachhaltiger Lösungen mitzuwirken.

Ich freue mich auf den gemeinsamen Diskurs und hoffe auf deine Unterstützung! „Die Zukunft hängt davon ab, was wir heute tun!“ (Mahatma Ghandi) ■



**Natalie Horne**  
Vorsitzende Fachgruppe Sozialpädagogische Berufe

<sup>1</sup><https://www.lr-online.de/lausitz/cottbus/statistik-kein-alarm-beim-kinderschutz-in-cottbus-45320293.html>; [https://rponline.de/nrw/staedte/solingen/corona-krise-in-solingen-kein-anstieg-von-gewalt-gegen-kinder\\_aid-50027169](https://rponline.de/nrw/staedte/solingen/corona-krise-in-solingen-kein-anstieg-von-gewalt-gegen-kinder_aid-50027169) (alle Artikel abgerufen am 27.04.2020); Berichte einzelner GEW Fachgruppenmitglieder aus unterschiedlichen Bundesländern

**EINE SCHULE FÜR ALLE**

---

**FÖRDERN STATT AUSLESEN**



## 13. AK Filmtage

„Demokratie ist in Gefahr“ ist das Thema der 13. AK-Filmtage vom 7. bis 18. Dezember im Kino Achteinhalb in Saarbrücken unter strengen Corona-Bestimmungen. „Zu jeder Vorstellung ist jeweils nur eine Schulklasse zugelassen. Um dennoch viele Schulklassen die Möglichkeit zu geben, an den AK-Filmtagen teilzunehmen und sich mit gesellschaftlichen Entwicklungen auseinanderzusetzen, zeigen wir die Filme in einem Zeitraum von zwei Wochen“, erläutert Thomas Otto, Hauptgeschäftsführer der Arbeitskammer des Saarlandes.

Das diesjährige Motto „Demokratie in Gefahr“ traf schon vor der Corona-Pandemie wegen der AfD und anderer Rechtsextremisten bzw. Rechtspopulisten zu, er ist jedoch heute relevanter als je zuvor. „Rechtspopulisten, Reichsbürger, Identitäre und Corona-Demonstranten bedrohen unsere Demokratie. Vor diesem Hintergrund bieten die AK-Filmtage Jugendlichen die Möglichkeiten, mit kritischem Blick auf die Spaltung und Polarisierung unserer Gesellschaft zu blicken“, so Otto.

Los geht es am Montag, 7. Dezember, mit „Das Tagebuch der Anne Frank“ von Hans Steinbichler. Der Film handelt vom versteckten Leben Anne Franks und ihrer Familie nachdem die Deutschen 1942 die Niederlande besetzen. Die Franks tauchen im Hinterhaus der Prinsengracht 263 unter, wo sie in ständiger Angst leben. Der Film wird auch 14. Dezember um 8.30 Uhr gezeigt. Am Tag darauf, Dienstag, 8. Dezember und 15. Dezember, ist der Film „Skin“ von Regisseur Guy Nattiv zu sehen. Er handelt von Byron Widner, einem der vom FBI meistgesuchten Neo-Nazis und Mitglied der rechtsextremen „Viking“-Bewegung. Als sich Byron schließlich entschließt die rechte Szene zu verlassen, muss er auf einmal um sein Leben fürchten.

Weiter geht es am Mittwoch, 9. Dezember und 16. Dezember, mit dem Film „Nur ein Augenblick“ von Randa Chahoud. Der Film wurde mit dem Max-Ophüls-Preis 2020 der Jugendjury ausgezeichnet. Der Syrer Karim führt in Deutschland ein unbeschwertes Leben, bis er eine schreckliche Nachricht erhält. Sein Bruder Yasir sitzt in einem syrischen Foltergefängnis fest. Für Karims steht eines fest: Er muss seinen Bruder retten. Kostet es was es wolle.

Am Donnerstag, 10. Dezember und 17. Dezember, zeigt die AK der Film „Jojo Rabbit“



Foto: Anne Frank (Theaterstück): ©Uwe Bellhäuse

von Regisseur Taika Waititi. Der Streifen gewann bei der Oscar-Verleihung 2020 den Preis für das beste Drehbuch. Jojo Betzler ist ein begeisterter Hitlerjunge. Da sein Vater an der Front ist, stellt sich Jojo als besten Freund Adolf Hitler vor. Als Jojo jedoch eine versteckte Jüdin in seinem Haus entdeckt und sich verliebt, gerät seine Überzeugung ins Wanken.

Am Freitag, 11. Dezember und 18. Dezember, läuft „Die Kinder von Windermere“ von Michael Samuels. Eine Gruppe jüdischer Kinder und Jugendlicher kommt nach der Befreiung eines Konzentrationslagers nach Lake Windermere in England. Dort lernen sie wieder wie es ist, ein unbeschwertes Leben zu führen, ohne in ständiger Angst zu leben.

Am Wochenende, 12. und 13. Dezember, zeigt das Kino Achteinhalb im Rahmen der AK-Filmtage den Film „Persischstunden“ von Vadim Perelmann. Dem jungen belgischen Juden Gilles gelingt es durch Zufall in einem Konzentrationslager dem Tod zu entkommen. Er gibt sich als Perser aus und muss ab sofort dem Koch des Lagers Farsi beibringen. Das Problem: Er spricht selbst kein einziges Wort der Sprache. Ein Fehltritt könnte ihn das Leben kosten.

Das Besondere bei den 13. AK-Filmtagen: Am Montag, 14. Dezember um 11.30 Uhr präsentieren wir statt des Films das Theaterstück „Das Tagebuch der Anne Frank“ im Theater Überweg. Gerade in einer Zeit, in der die alte „Neue Rechte“ in Europa immer mehr Zuwachs erhält, ist es wieder wichtig, an die schlimmste Katastrophe des vergangenen Jahrhunderts zu erinnern. Genau dies tut Ste-

phanie Rosler in ihrer Inszenierung, indem sie Anne Franks klare Sprache mit theatralischen Mitteln verbindet. Die Schirmherrin der 13. AK-Filmtage, die Ministerin für Bildung und Kultur Christine Streichert-Clivot, wird vor der Vorstellung ein kurzes Grußwort sprechen.

Die Filme sind im Kino Achteinhalb in der Nauwieserstraße 19 in Saarbrücken zu sehen. Die Vorstellungen um 8.30 und 11.30 Uhr sind für Schulklassen kostenlos, eine Anmeldung ist jedoch erforderlich. Aufgrund der Corona-Beschränkungen wird in jeder Vorstellung nur eine Schulklasse zugelassen. In Absprache mit dem Kinobetreiber und dem Theater Überweg beachten wir bei allen Veranstaltungen die aktuellen Hygienevorschriften.

Um 19 Uhr werden die Filme für alle zum ermäßigten Preis von 3,50€ gezeigt. Der Film am Wochenende wird ausschließlich um 19 Uhr zu sehen sein. Karten dafür gibt es im Kino Achteinhalb. ■

### Arbeitskammer des Saarlandes

Anmeldung für Schulklassen unter: [filmtage@arbeitskammer.de](mailto:filmtage@arbeitskammer.de).

Weitere Informationen erhalten Sie unter [www.arbeitskammer.de/filmtage2020](http://www.arbeitskammer.de/filmtage2020) oder unter Tel. 0681 4005-253.

Die AK-Filmtage finden unter Vorbehalt der aktuellen Entwicklung der Corona-Zahlen und sich daraus ergebenden Einschränkungen statt.

# Ein Jahrhundert wird abgewählt



Der britische Historiker Timothy Garton Ash zählt international zu den bedeutendsten und scharfsinnigsten Chronisten und Analysten der Revolutionen von 1989 in Mittel- und Osteuropa und gilt als Deutschlandexperte. Bereits Jahre zuvor war er in den sowjetkommunistischen Staaten Polen, Ungarn, Tschechoslowakei und in der DDR unterwegs und traf sich dort mit Dissidenten wie Václav Havel, Adam Michnik, Bärbel Bohley und Lech Walesa. Viele von ihnen spielten bei den basisdemokratischen Prozessen der Transformation der kommunistischen Staaten eine entscheidende Rolle. Seine Reportagen, Essays, Skizzen und Berichte aus den Jahren 1981 bis 1990 wurden in internationalen Presseorganen publiziert. Durch sie erfuhr der Westen, was sich im Osten zusammenbraute und wie sich eine starke Opposition an der Basis der Gesellschaft formierte.

Im Herbst 1990 veröffentlichte Ash sein Buch über die Epochenwende mit dem Titel *Ein Jahrhundert wird abgewählt*. Dieser Band machte ihn international bekannt und zu einem gefragten Experten für die Umbruchzeit. Der Band wurde zu einem Klassiker und Bestseller der Zeitgeschichte und liegt jetzt nach dreißig Jahren als Neuauflage wieder vor, ergänzt um ein aktuelles Kapitel. Es ist das Ergebnis seiner Eindrücke und Beobachtungen, die Ash bei der Wiederholung seiner Reisen in die postkommunistischen Staaten sammeln konnte, getrieben von der Neugier, was aus den damaligen Hoffnungen und Visionen

geworden ist und welche neuen Perspektiven sich ergeben haben.

Timothy Garton Ash ist ein britischer Historiker und Schriftsteller mit dem Forschungsschwerpunkt Zeitgeschichte Europas seit 1945, Professor und Direktor des European Studies Centre am St. Antony's College der University of Oxford, schreibt regelmäßig Artikel für international renommierte Zeitungen. Bestseller in Deutschland sind *Ein Jahrhundert wird abgewählt* und *Im Namen Europas*. In seinem Buch *Die Akte Romeo* setzt er sich mit seinen eigenen Stasi-Akten und den Spitzeln auseinander, die während seiner Forschungsaufenthalte in der DDR auf ihn angesetzt waren. Sein Buch *Freie Welt: Europa, Amerika und die Chance der Krise* analysiert die neoliberale Agenda. In *Redefreiheit. Prinzipien für eine vernetzte Welt* formuliert Ash „Zehn Prinzipien für die Redefreiheit in der digitalen Welt“.

Nach einem knappen Vorwort folgen zwei große Kapitel: Früchte der Widerwärtigkeit (1980er Jahre) und Wir das Volk (Wendejahre 1988-90), ergänzt um ein rückblickendes, aktuelles Kapitel: Dreißeig Jahre danach-Zeit für eine neue Freiheitsbewegung? (2019). Am Schluss ein Personenregister. Gleich zu Beginn des Bandes macht der Autor deutlich, dass er bei seinen Beobachtungen geprägt sei von seinen eigenen, subjektiven Interessen, „... die eher Ideen als Armeen gelten, eher Kulturen als Wirtschaftssystemen, mehr den Nationen als politischen Systemen, vor allem aber den einzelnen Menschen, mehr als amorphen Kollektiven“ (S. 7).

Im Kapitel 15 (Augenzeuge und Geschichte) erläutert er seine methodische Position ausführlicher, in dem er gerne einräumt, dass der Blick des Augenzeugen gegenüber dem Historiker möglicherweise getrübt sei durch „zeitliche, räumliche und analytische Unvollständigkeit“ (S. 365), aber auch gravierende Vorteile habe: „Der Augenzeuge kann beobachten, dass scheinbar ganz spontane Ereignisse in Wirklichkeit geplant waren, aber auch, dass scheinbar umsichtig vorbereitete Handlungen in Wirklichkeit das hilflose Ergebnis reiner Konfusion sind“ (S. 367). Ash hat außerordentlich viele Eindrücke und Beobachtungen sammeln können z.B. beim Besuch des Papstes in Tschenstochau (1983) oder bei einer Wahlveranstaltung in einem schlesischen Bergwerk, als er ohne Vorwarnung zu einer spontanen Rede aufgefordert wurde (Juli 1989) oder bei der Öffnung der Grenzen in Berlin: „Es ist

schwierig, das Außergewöhnliche dieses Ereignisses zu beschreiben, denn das, was wirklich stattfand, war niederschmetternd gewöhnlich“ (S. 407).

Die Wendemarke in der DDR sei am Montag, den 9. Oktober 1989, gewesen – am Tag der Abreise von Gorbatschow –, als in Leipzig mehr als siebzigtausend Menschen friedlich protestierten ohne Gegengewalt der Staatsmacht, „eine gewaltlose Explosion“. Das Fass der Verbitterung sei bei den Menschen bereits bis an den Rand gefüllt gewesen: „Die Jahre der Mauerkrankheit, die Lügen, die Stagnation, die sowjetischen und ungarischen Beispiele, die manipulierten Wahlen, die Gewalt der Polizei - sie alle waren Zutaten. In dem Augenblick, als der Deckel der Repression sich hob, lief das Fass schlichtweg über. Und dann entdeckten die Menschen in der DDR mit unglaublicher Geschwindigkeit, was die Polen zehn Jahre zuvor während des Papstbesuchs 1979 entdeckt hatten: ihre Solidarität“ (S. 414).

In den postkommunistischen Staaten sei vieles falsch gelaufen - so das Resümee von Ash, vor allem bei der Organisation der Wirtschaft und des sozialen Lebens. Er habe bei den Protestveranstaltungen der Solidarnosc-Bewegung im Jahre 1989 selbst erlebt, wie die Menschenmengen skandierten Es gibt keine Freiheit ohne Solidarität!. Zu Beginn der Jahrtausendwende habe er erleben müssen, wie wütende Menschen in Warschau riefen Es gibt in der Freiheit keine Solidarität!. Er zitiert den Prager Weihbischof Václav Malý, der den Eindruck habe, dass man in Mitteleuropa nicht nur eine Marktwirtschaft bekommen habe, sondern eine Marktgesellschaft, dominiert von einem individualistischen Kampfgeist. All das wirke oft wie „eine billige Kopie der amerikanischen Konsumgesellschaft“. Was die Menschen noch weit mehr empöre als die Ungleichheiten bei Einkommen und Vermögen, sei – so Ash weiter – die Ungleichheit in Sachen Beachtung und Respekt: „Ein großer Teil der Gesellschaft fühlte sich nicht nur wirtschaftlich und sozial benachteiligt, sondern vor allem von den liberalen Eliten in den Metropolen ignoriert und missachtet“ (S. 521).

Die Populisten insbesondere in Polen und Ungarn hätten es verstanden, diesen Unmut aufzugreifen und für ihre Zwecke zu instrumentalisieren: „Die Populisten verbanden eine in gewisser Weise linke Wirtschafts- und Sozialpolitik mit einer rechten, ja sogar reaktionären nationalistischen Rhetorik. Man könne der Atomisierung der oberflächlichen Kon-

sumgesellschaft westlicher Art entkommen und in den Schoß der traditionellsten Quellen von Gemeinschaft und Identität zurückkehren: Familie, Kirche und Nation“ (S. 525). Auch in der ehemaligen DDR würden sich die Menschen dort als Bürger zweiter Klasse von oben herab behandelt und missachtet fühlen durch den „Kolonialismus innerhalb eines Landes“. Ähnlich wie die Menschen in Polen oder Ungarn hätten sie vier Jahrzehnte lang in einer hermetisch abgeschlossenen Welt gelebt und pflegten nun „ein nervöses Misstrauen gegenüber dem Multikulturellen, dem Ausländer, dem Immigranten und ganz besonders gegenüber dem muslimischen Zuwanderer“ (S. 524).

Auch die mit der euro-atlantischen Orientierung und Integration in EU und NATO verbundenen Transformationen stießen nicht auf ungeteilte Begeisterung, genauso wenig wie die Aufweichung konservativer Wertvorstellungen, wie z.B. durch Homo-Ehe und LGBTQ+Politik. Ash korrigiert die optimistischen, illusionären Fehleinschätzungen von 1990, nach denen die ehemaligen Ostblock-

staaten sich in Richtung Demokratie, Freiheit und Liberalität automatisch und positiv weiterentwickeln würden. Der Weg zu gesellschaftlicher Emanzipation sei doch steinig und schwieriger als angenommen. Ash selbst war in seiner Prognose damals pessimistischer - wie wir nachlesen können: „Aussichten auf eine postkommunistische Zukunft, die der präkommunistischen Vergangenheit erstaunlich ähnlich ist. Weniger ein Mitteleuropa als ein Zwischeneuropa- eine abhängige Zwischenzone (der schwachen, Staaten, der nationalen Vorurteile, der Ungerechtigkeit, der Armut und des Schlamassels...Aber dieses Schicksal ist nicht unabwendbar“ (S. 502).

Nach diesem anfänglichen Misstrauen gegenüber positiven Entwicklungen sei bei ihm selbst Anfang der 2000er Jahre der „Moment liberaler Übertreibung“ gekommen: „Die Freiheit, so glaubte ich, sei im postkommunistischen Mitteleuropa nun dauerhaft gesichert. Zeit, weiter zu ziehen, die Vorzüge der Freiheit anderswo zu verbreiten“ (S. 532).

Doch es kam ganz anders. Nach seinen vielen Gesprächen und Beobachtungen habe Ash

jetzt den Eindruck gewinnen können, dass vor allem die Kinder- und Enkel-Generation der ehemaligen Dissidenten, bereit und in der Lage sei, in ihren Ländern die gesellschaftliche Emanzipation freiheitlich und demokratisch voranzutreiben: „Der Freiheit Kampf ist nie endgültig gewonnen. Er muss in jeder Generation neu ausgefochten werden“ (S. 536).

Diese Neuauflage ist ein Zeitdokument über einen bahnbrechenden Umbruch, ein scharfsinniges, authentisches und empathisches Portrait einer demokratischen Opposition der Jahre 1981 bis 1990 in Mittel- und Osteuropa, das man auch heute noch gerne liest und dabei erschrickt über seine aktuelle Brisanz. Anregend scharfsinnig sind die aktuellen kritischen Nachbetrachtungen des Autors, seine prognostischen Einschätzungen stimmen optimistisch. ■

## Klaus Ludwig Helf

Timothy Garton Ash:  
Ein Jahrhundert wird abgewählt. Europa im Umbruch 1980-1990.  
Erweiterte Neuauflage. Aus dem Englischen von Yvonne Badal und Andreas Wirthensohn  
Verlag Carl Hanser, München 2019. 544 Seiten  
ISBN: 978-3-446-26466-3

# Erklärvideos und Tutorials

## Eine Anleitung

Fürwahr, ein wirklich wichtiges Buch und auch gerade zur richtigen Zeit. Doch es ist mehr als nur eine Anleitung, die Indikatoren und Empfehlungen an die Hand gibt, es ist der Versuch, die Medien zu verstehen, deren Zweck und Sinn zu durchleuchten. Das gelingt auf 190 Seiten nur bedingt, denn zu komplex und verwoben ist die Herstellung von Erklärvideos, Tutorials u. ä. mit zahlreichen Randbedingungen, die nicht alle in einem solchen Band Beachtung finden können. Auch erscheint die Tatsache, dass das Buch zu 80 % aus Interviews besteht als hinderlich, wenn man ein echtes Lehr- bzw. Sachbuch erwartet. Die Herausgeber lassen Betroffene aus der Branche zu Wort kommen, Videomacher und Forscher und deren Sicht der Dinge. Ein spannender Ansatz, macht er doch gleich zu Beginn dem Leser klar, worin das Hauptproblem des Mediums Erklärvideo liegt: Es gibt keine Garantie, dass die Macherinnen und Macher wirklich etwas von der Sache, den Inhalten, den Kompetenzen verstehen, die sie anderen vermitteln wollen.

Diese Erkenntnis manifestiert sich in Aussagen, z. B. des Mathe-Rappers DorFuchs: „Es ist für sie leichter, z. B. die p-q-Formel zu erinern, wenn sie die Melodie mitsingen.“, der damit eindrucksvoll unter Beweis stellt, dass

für ihn in der Mathematik Verstehen keine Rolle spielt, sondern sinnloses Memorieren als Ziel des Unterrichts ausgegeben wird. Übertroffen wird diese Einlassung durch jene des bei YouTube Tausende Euro verdienenden Lehrer Schmidt, welcher bar jedes didaktischen und pädagogischen Hintergrundwissens in seinem Interview deutlich macht, dass die seinen Videos zugrundeliegende Lehr-Lern-Ideologie mit Trichterlernen eher euphemistisch beschrieben werden kann. Der Gründer von sofatur, Stephan Bayer, lässt sich dann sogar im Interview zu dem Satz hinreißen „Im Gegensatz zu einem persönlichen Gespräch oder einem Telefonat suggeriert ein Chat zudem Anonymität, was die Hemmschwelle für die Lernenden senkt, ihre Fragen offen zu stellen.“, welcher von den Herausgebern – anders kann man es sich nicht erklären – wohl nur ins Buch übernommen wurde um den Interviewten bloßzustellen. Es mutet seltsam an, dass die Interviewer (namentlich die Herausgeber des Buches) an vielen Stellen in diesem Teil des Buches nicht kritisch nachfragen und diese Gespräche zu Beginn des Bandes haben mir den Einstieg in das Buch gründlich vermiest.

Danach allerdings kann das Werk seine Chancen ausspielen und beginnt, das zu leis-



ten, wofür man es wahrscheinlich auch kaufen wird, nämlich Indikatoren und Voraussetzungen zu benennen, die gute Lernvideos möglich machen sowie deren Umsetzung an verschiedenen Stellen zu diskutieren. Auch die Beispiele aus der Praxis bieten eine Reihe lehrreicher Anregungen auch deswegen und obwohl die technischen und schulischen Voraussetzungen jeweils unterschiedlich sind. Abgerundet wird dieser zweite, ertragreiche Teil dann durch konkrete Beispiele für den

„Flipped Classroom“ sowie das Erstellen eigener Videos. Hier darf man dann auch Interviews lesen, die einen in der Arbeit weiterbringen, so mit Christian Spannagel, einem Pionier des „Flipped Classroom“ oder dem Lehrer Sebastian Schmidt und anderen engagierten und reflektierten Praktiker\*innen, deren Bestreben eben nicht der schnelle Euro bei YouTube ist. Diesen Teil hätte man besser auf den ersten 50 Seiten weiter ausgebaut. Auch das letzte Kapitel, eine Anleitung, wie

und wo man Lehrfilme produziert und publiziert ist äußerst hilfreich und auch wenn dort die Interview-Sammlung weiter fortgesetzt wird, wesentlich angenehmer zu lesen.

Am Ende bleibt eine Erkenntnis, die leider widerspiegelt, was wir auch in der Corona-Zeit erfahren mussten und was uns in der nun folgenden Diskussion weiter begleiten wird: Erklärvideos und Tutorials können Dinge erklären und beschreiben, aber sie vermögen

es in den allerwenigsten Fällen, Kompetenzen zu vermitteln. Viel schlimmer noch: Die zitierten Protagonisten der Szene wissen bis heute offensichtlich nicht, was Kompetenzen überhaupt sind – bedauerlich. ■

**Matthias Römer**

Stephan Dogerloh und Karsten D. Wolf:  
Lehren und Lernen mit Tutorials und Erklärvideos  
Beltz Verlag, 190 Seiten, broschiert  
ISBN: 978-3-407-63126-8, Preis: 24,95 Euro

## Neue Medien – neuer Unterricht?



Gerade im Bereich der Fachliteratur erscheint es mir wichtig, dass aus dem Titel klar hervorgeht, was einen bei einem neuen Buch erwartet. In diesem Falle erwartet man vielleicht eine Diskussion über den sinnvollen oder unsinnigen Einsatz digitaler Medien im Unterricht. Bekommen tut man allerdings etwas ganz anderes (ausgenommen die letzten 20 Seiten), nämlich eine Reihe von guten Hinweisen, Umsetzungsmöglichkeiten und Unterrichtsideen mit digitalen Medien mit dem Schwerpunkt auf den Sprachen und den Gesellschaftswissenschaften. Wäre diese Fokussierung von Anfang an klar, könnte man wesentlich gezielter zu diesem Buch greifen.

Nun, was habe die beiden Autoren zu bieten? Eine ganze Reihe von wirklich schlüssigen Unterrichtsszenarien zu den Themen Informationen suchen und bewerten; Wissen aufbauen und strukturieren; Netzressourcen nutzen; Präsentieren, zeigen demonstrieren; Kommu-

nizieren und diskutieren; Mit Texten arbeiten; Mit Bildern arbeiten; Mit Filmen arbeiten; Texte verfassen. Gerade die letzten vier Abschnitte sind voller guter Einfälle und schon alleine deswegen lohnt sich der Kauf. „Gewürzt“ werden die einzelnen Kapitel immer wieder mit einem kurzen Ausflug in die wissenschaftliche Abteilung. Dabei werden die zuvor vorgestellten Sequenzen mit aktuellen und weniger aktuellen Befunden verknüpft.

Insgesamt also eine klare Empfehlung, allerdings wohl nur für Kolleginnen und Kollegen der oben angesprochenen Fächer. Das hätte man auch vorne drauf schreiben können. ■

**Matthias Römer**

Stefan Hofer-Krucker Valderrama und Rémy Kauffmann:  
Neue Medien – neuer Unterricht  
hep-Verlag, 263 Seiten  
ISBN: 978-3-0355-1487-2, Preis: 24 Euro



## Insektenatlas

Insekten sind fundamentaler Teil der Lebensgrundlagen unserer Welt. Das Ausmaß des Insektensterbens in Deutschland, in Europa, weltweit ist deshalb dramatisch. Warum insbesondere die industrielle Agrarindustrie die Lebensräume der Insekten so massiv bedroht, welche Auswege möglich sind und viele weitere spannende Aspekte erklärt der Insektenatlas. Er liefert Daten und Fakten über Nütz- und Schädlinge in der Landwirtschaft, formuliert die Kritik an der zu zögerlichen Politik und benennt auch gerade mit Blick auf die 15. Weltnaturschutzkonferenz in China und den Vorsitz Deutschlands im Rat der Europäischen Union, die dringend notwendigen Schritte zum Schutz der Insekten.

Die kurzen und prägnanten Artikel sind lesenswert, auch für Laien verständlich, geschrieben und geben jeweils mithilfe von exzellent aufbereiteten Graphiken und Diagrammen einen guten Überblick über die jeweilige Teilproblematik. ■

**(red.)**

Heinrich-Böll-Stiftung, Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland und Le Monde Diplomatique (Hrsg.): Insektenatlas  
Januar 2020, 52 Seiten  
Lizenz: CC-BY 4.0  
ISBN / DOI 978-3-86928-215-2 / 10.25530/03552.45  
Kostenlos zum Download unter [https://www.boell.de/de/2019/12/18/insektenatlas?dimension1=ds\\_insektenatlas](https://www.boell.de/de/2019/12/18/insektenatlas?dimension1=ds_insektenatlas) oder dort gegen Portogebühr bestellen.

## SAAR MOL ...

**Guenther Kraus, seit 50 Jahren Mitglied der GEW: Ich bin in der Gewerkschaft, weil ...**

„Allein machen sie dich ein ...“, von daher war es überhaupt keine Frage mich gewerkschaftlich zu organisieren. Sich für gute Arbeitsbedingungen einzusetzen hieß gleichzeitig, auch für bessere Lernbedingungen und für eine bessere Schule zu kämpfen. Die sollte kluge, aufrechte und selbstbestimmte Menschen entlassen, die in der Lage waren, eine demokratische und sozial gerechte Gesellschaft mitzugestalten. Dann gibt es noch die familiäre Tradition, vom Großvater begründet: Er ist 1929 als Bergmann in den „Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund (ADGB)“ eingetreten und bis zu seinem Tod Gewerkschaftsmitglied geblieben.

**Gewerkschaften**

Als Solidargemeinschaften bleiben sie unverzichtbar, mit aktiven Mitgliedern, mit mutigen Personal- und Betriebsräten und mit standhaften Funktionären gilt es heute die neoliberalen Zumutungen zurückzuweisen. Die Mitglieder dürfen sich nicht mit Versicherungs- und Servicefunktionen ihrer Gewerkschaft zufrieden geben. Es bedarf auch der Bereitschaft, sich an Kampfmaßnahmen zu beteiligen, auf die Straße zu gehen und zu streiken.

**Bildungsaufgaben in Deutschland**

Es geht darum, allen Menschen – unabhängig von sozialer Herkunft oder Geschlecht – eine gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. Eine best ausgestattete Schule für alle wird allerdings immer noch als Gleichmacherei und als leistungsfeindlich denunziert. Ich wollte Lehrer werden, aber in einer anderen Schule arbeiten, als ich sie erlebt hatte. Kinder sollten dort mit Freude lernen, angstfrei und gut leben können und in ihrer Entwicklung zu einer starken und selbstbewussten Person unterstützt werden. Nach mehrjähriger Tätigkeit an saarländischen Grundschulen, dann in der Ausbildung von Grundschullehrer\*innen und in der Lehrer\*innenfortbildung fand ich dann zur richtigen Zeit den richtigen Ort. 1988 wurde die erste Ganztagsgrundschule im Saarland gegründet. Ich konnte meine Vorstellungen einer guten Schule einbringen und Konzepten, Aufbau und Entwicklung über 25 Jahre maßgeblich mitbestimmen und mit beeinflussen.

**Lernen**

Aktive Formen des Lernens sind wichtig. Kinder sollen lernen, selbst Fragen zu stellen und diese im han-

delnden und entdeckenden Umgang mit den Lerngegenständen zu lösen. Dabei sind ihre unterschiedlichen Lernvoraussetzungen anzuerkennen und zu achten.

**Daran werde ich mich gerne erinnern**

An die spannenden bildungspolitischen und auch innergewerkschaftlichen Auseinandersetzungen der Siebziger Jahre. Über unterschiedliche Auffassungen zu streiten war selbstverständlich, sie zu unterdrücken kam nicht in Frage. An die Reformimpulse nach dem Regierungswechsel 1985, v.a. an die Etablierung des Team-Kleingruppen-Modells an den Gesamtschulen und an die Grundlegung und erste Umsetzung integrativer und inklusiver Konzepte in den Schulen. An die in Fachgruppe Grundschule und Grundschulwerkstatt engagierten Kolleginnen und Kollegen, deren Reformkonzepte in die Fortbildung eingebracht wurden und die auch in den staatlichen „Richtlinien für die Arbeit in der Grundschule“ einen Niederschlag fanden. Diese sind noch in Kraft und bilden immer noch eine Grundlage guter Schulentwicklung. An die Kolleginnen und Kollegen, mit denen ich mit Freude und mit Erfolg zusammenarbeiten konnte, darunter auch Albert Bier, der leider nach einigen bitteren Erfahrungen seine Gewerkschaft verlassen hat und letztes Jahr verstorben ist. Wer ihn gekannt hat, wird sich mit guten Gedanken an ihn erinnern. Auch Margret Gabler ist seit zwei Jahren tot, sie war eine der Wegbereiterinnen des integrativen Unterrichts und hat bis in ihr hohes Alter „Vielfalt statt Einfach“ gelebt. Einige der mit guten Erinnerungen verbundenen Entwicklungen sind allerdings im Sumpf der Bildungspolitik stecken geblieben. Hohe, auch reformorientierte Ansprüche an die Schulen bestehen zwar weiter, zu deren Umsetzung steht allerdings keine seriöse Finanzierung bereit. So bleibt es eine Schande, unter welch kargen personellen und materiellen Bedingungen und in welch maroden Schulen Kinder vielerorts noch lernen und leben müssen. Die Viruskrise hat es deutlich aufgezeigt: Im Bildungsbereich, von der Kita bis zur Universität, wurde in der Regel knapp auf Kante genäht. Kindern in der Grundschule habe ich früher oft in ihr Poesiealbum geschrieben: „Es gibt nichts Gutes, außer: Man tut es!“ Makaber, wenn erst Zeiten wie die von Covid 19 uns zwingen können, damit zu beginnen. Meine Großmutter hätte dann allerdings wieder einmal Recht behalten: „Ed es alles für irjend ebbes gudd.“ ■

**Vorwort**  
Alle vierzig Sekunden tötet sich ein Mensch auf unserer Welt.  
Bei uns sterben jedes Jahr mehr als 11 von 100.000 Menschen durch eigene Hand, bei Jugendlichen ist der Suizid nach dem Unfalltod die zweithäufigste Todesursache.  
Am 1. Oktober war der europäische Tag der Depression. Und im November?

**Schlusswort**  
**November**  
Viel Licht im Dunklen  
Auf den Gräbern  
Allerheiligen, Allerseelen  
Totensonntag  
Wir denken an die Verstorbenen  
An ihre Seelen  
An Tagen des Gedenkens  
Denken wir auch an die Lebenden  
An ihre Seelen  
Die gestorben sind  
An keinem Gedenktag  
An irgendeinem Tag  
Ohne Licht im Dunklen  
In ihrem Innersten  
Es geht ihm gut  
Sagt er doch immer  
Er hat nichts  
Keinen Krebs im Körper  
Keinen Tumor im Kopf  
Keinen Fehler am Herz  
Kein Arm fehlt, kein Bein  
Das kann jeder sehen  
Es geht ihm doch gut  
Sagt er selbst immer  
Wozu sich Gedanken machen  
Jetzt ist jeder betroffen  
Man fand ihn  
Am Baum  
Er sagte doch immer  
Es geht ihm gut  
Er hat nichts  
Er hatte auch nichts  
Auch keine Freude mehr  
Keine Lust mehr  
Am Leben  
Das hätte keiner gedacht  
Jetzt denken sie an ihn

Harald Ley

**Die GEW gratuliert allen Kolleginnen und Kollegen, die im Monat November Geburtstag haben und wünscht ihnen alles Gute.**

**Bei denjenigen, die in diesem Monat 25 Jahre und länger Mitglied unserer Gewerkschaft sind, bedanken wir uns für ihre Treue.**



# Mitmachen lohnt sich ...

... für jedes neu geworbene Mitglied gibt es eine unserer Prämien.\*



Weinset der Lebenshilfe



Kurierrucksack



Powerbank Poki



30-Euro-Spende



Vier CinemaxX-Gutscheine



Bluetooth-Box



Kräuter-Anzuchtset



Gewürzbox Allrounder



Bentobox Himeji



Zwei Fahrradtaschen



Multihacker



30-Euro-Spende

Neues Mitglied werben und weitere Prämien ansehen  
unter: [www.gew.de/praemienwerbung](http://www.gew.de/praemienwerbung)

\*Dieses Angebot gilt nicht für Mitglieder des GEW-Landesverbandes Niedersachsen.

Keine Lust auf unser Online-Formular? Fordern Sie den Prämienkatalog an!  
Per E-Mail: [mitglied-werden@gew.de](mailto:mitglied-werden@gew.de) | Per Telefon: 0 69 / 7 89 73-211

oder per Coupon:

Bitte im Druckschrift ausfüllen.

<input type="text"/>	<input type="text"/>
Vorname/Name	GEW-Landesverband
<input type="text"/>	<input type="text"/>
Straße/Nr.	Telefon Fax
<input type="text"/>	<input type="text"/>
PLZ/Ort	E-Mail

Bitte den Coupon vollständig ausfüllen und an folgende Adresse senden:

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Reifenberger Straße 21, 60489 Frankfurt a. M., Fax: 0 69 / 7 89 73-102